

A.Z. B 1820 Montreux 1
Postcode 1

JOURNAL FRANZ WEBER

April/Mai/Juni 2006 Nr 76 Fr. 5.–



Photo Marcus Gyger

Gefährliche Mission in Kanada

Liebe Leserin, lieber Leser



Die Bilder, die wir in dieser Nummer auf Seiten 14 bis 17 veröffentlichten, als verantwortungsbewusste Bürger veröffentlichen **müssen**, sind die unwiderruflichen, entsetzlichen Beweise des furchtbarsten Verbrechens, das je von Menschen an der Menschheit und an der gesamten Schöpfung begangen wurde!

Es sind Beweise, die von

keinem George W. Bush, von keiner Condoleezza Rice weggeleugnet werden können.

Wenden Sie den Blick nicht ab, sagen Sie nicht: „Ich kann das nicht sehen!“ Sie **müssen** es sehen und gleichzeitig Ihren Geist und Ihre Seele mit einem heiligen Zorn aufladen, der Ihnen die Kraft und den unerschütterlichen Willen vermittelt, gegen die Verbrecher und die feigen Duckmäuser an den Schalthebeln der UNO, die das Verbrechen totsichweigen, anzukämpfen.

Denn was uns aus diesen Bildern ins Gesicht schreit, darf nicht sein!

Franz Weber

Impressum

Herausgeber: Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra

Chefredaktor: Franz Weber

Redaktion: Judith Weber, Vera Weber, Walter Fursprech

Gestaltung: Vera Weber

Druck: Ringier Print, Adligenswil

Redaktion und Administration: Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz), e-mail: ffw@ffw.ch www.ffw.ch Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 964 57 36.

Abonnements: Journal Franz Weber, Abonnements, case postale, 1820 Montreux. Tel. 021 964 24 24 ou 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden. Spendenkonto: Falls Sie die Zeitung oder die Arbeit von Franz Weber mit einer Spende unterstützen möchten, richten Sie diese bitte an Fondation Franz Weber, 1820 Montreux. PK: 18-6117-3

In dieser Nummer

Expedition an die Robbenfront	3
Tiere, unsere jüngeren Brüder	11
AU-Waffen, das Grauen aus den USA	14
Bärengrabenpläne in Bern	18
Die vegetarische Palette	22
Die Leser haben das Wort	24
Giessbach-Kurhaus wird renoviert	28
Aktienzeichnungsschein	29
Giessbach-Saison 2006	31



LET SEALS LIVE

BESTELLSCHEIN

(Erklärung zu diesen Artikeln Seite 9)

Bestellschein bitte an FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, 1820 Montreux oder per Fax an +41 (0)21 964 57 36 zurücksenden

Artikel	Grösse (S/M/L)	Anzahl	Preis	Total
Let seals live Pin Schwarz/silber			CHF 7.--	
Let seals live T-shirt weiss mit blauer Robbe			CHF 40.--	
Preise inkl. Porto in CH			Total	

NAME _____

VORNAME _____

ADRESSE _____

POSTLEITZAHL _____

ORT _____

UNTERSCHRIFT _____

Das andere Gesicht der Robbenjagd

Die schwierige Mission der Fondation Franz Weber in Kanada

Text: Dres Balmer

Photos: Marcus Gyger

Das andere Gesicht der Robbenjagd

Seit dreissig Jahren engagiert sich die Fondation Franz Weber für ein längst fälliges und endgültiges Verbot der industriellen Robbenjagd in Kanada.

Jedes Frühjahr, wenn das winterliche Packeis aufbricht, wird in den Gewässern der kanadischen Provinz Neufundland-Labrador zur Jagd auf drei Wochen alte Robben geblasen. Dabei sind Begriffe wie „Jagd“ oder sogar „Ernte“ (!) blosses Schönreden eines Massakers an über 325 000 arglosen Jungtieren, die noch nicht einmal schwimmen können, die keine Chance haben, dem Massenmord zu entkommen.

Wo sind die Millionen Robben?

Die Anzahl der zum Abschuss oder Totschlag freigegebenen Jungtiere wird jedes Jahr vom kanadischen Fischerei- und Ozeanministerium festgesetzt und richtet sich nach der vorhandenen Robbenpopulation, die angeblich aus 5,8 Millionen Tieren besteht. Nicht nur Tierschützer halten diese Zahl für übertrieben. In der White Bay, westlich von der neufundländischen Halbinsel Baie Verte, pflügen sich die Robben im April zu Tausenden auf dem Packeis zu tummeln. Bei Überflügen im Helikopter musste im April 2006 die alarmierende Feststellung gemacht werden, dass hier aber kaum Robben waren. Wo sollen sich die 5,8 Millionen Robben plötzlich versteckt haben?

Der grösste Teil der industriellen Abschlachtereie ist meistens nach

Weit weg von den Augen der Welt

Wenn die Jäger im Golf von St. Lorenz ihr Fangkontingent ausgeschöpft haben, wenn die Schreckensschreie und internationalen Proteste verstummt sind, wendet sich die Aktualität anderen Dingen zu. Niemand oder kaum jemand redet jetzt noch vom zweiten Teil der Jagd, die sich ein paar Wochen später an der Front von Labrador abspielt. Die Öffentlichkeit weiss nicht, dass von der « Front » der Löwenanteil der Gesamtjahresquote von 335'000 Fängen stammt. Und sie weiss vor allem nicht, wie diese Jagd geschieht, die die Kanadier kaltblütig als «noch humaner» bezeichnen, werde sie doch vorwiegend mit Schusswaffen durchgeführt ...

In Wirklichkeit handelt es sich um ein Blutbad, dessen Ausmass und Barbarei jede Vorstellungskraft übersteigt, um ein Genozid, das

sich weit entfernt von den Kameras und den Augen der Welt abspielt, denn das Packeis der «Front» ist nur für die Jäger zugänglich. Weit über 220'000 Jungrobben werden hier innerhalb zweier Tage in einem wahnwitzigen Rennen gegen die Uhr zusammengeschossen oder niedergekeult, tot oder lebendig an Haken gehängt, zu den Fangschiffen geschleift und auf die Ladebrücken geschmissen, wo unzählige von ihnen erst nach schrecklichem Leiden im eigenen Blut ersticken.

Es ist dieses verborgene Gesicht der kanadischen Robbenjagd, dieses ungeheure, noch nie gefilmte oder photographierte Massaker, das die Fondation Franz Weber am 12. und 13. April 2006 dokumentieren will, um es der Welt in seinem ganzen Grauen zu zeigen.



Neufundland, April 2006: Eine junge Robbe ganz allein, um sie herum nichts als Kilometer leerer Eisschollen.



Foto: Mark Gilver, Respect for Animals

Die Robbe fleht um ihr Leben, doch ihr Mörder bleibt gnadenlos

bloss einem oder zwei Tagen vollendet. Solche Eile erklärt sich unter anderem dadurch, dass der internationale Druck auf die kanadische Regierung, dem barbarischen Treiben durch ein Gesetz ein Ende zu bereiten, immer grösser wird. Es muss also schnell gehen. Die Robben müssen totgeschlagen sein, bevor Tierschützer oder Journalisten mit ihren Kameras auftauchen. Doch einigen ist es gelungen, den industriellen Totschlag

im Golf von St. Lorenz zu filmen.

Morden im Akkord

Die Jäger springen vom Schiff auf das Packeis. Sie rennen herum und schlagen den jungen Robben mit Knüppelhacken den Schädel ein. Die Jäger arbeiten im Akkord. Schon schlagen sie auf das nächste Tier ein, während sich das erste, das sie erschlagen haben, noch bewegt. Jetzt

sind sie beim nächsten Opfer, schlagen zu. Sie arbeiten sehr unsorgfältig, geben den Eindruck, wahllos dreinzuschlagen. Sie wollen möglichst viele Robben wenigstens bewusstlos schlagen. Sie kommen wieder zurück zu den Tieren, auf die sie vorher eingeknüpelt haben. Einige Opfer der ersten Runde haben sich weggeschleppt, verstecken sich verwundet unter dem Eis, wo sie verbluten. Tierschützer schätzen, dass etwa zwanzig Prozent der Jungtiere unter dem Eis verenden, ohne dass ihr Fell gewonnen wird, was ihren Tod noch sinnloser macht. Viele Tiere leiden lange, weil sie noch bei Bewusstsein sind. Dann schlagen die Jäger ihren Haken ins Maul des Tieres und schleppen es weg. Das Tier krümmt vor Schmerz seinen Unterleib und die hinteren Flossen nach vorn, ist also noch am Leben. Das ist ein Verstoß gegen die Vorschriften des Fischereiministeriums, das die Jäger verpflichtet, festzustellen, ob das Tier auch wirklich tot ist, indem sie dessen Augenlid heben, bevor sie ihre grausige Arbeit fortsetzen. Kein einziger der Robbentöter tut es im Dokumentarfilm.

Die Expedition „Front“ formiert sich

Vera Weber ist mit dem Kampf ihres Vaters Franz Weber aufgewachsen. Nach dreissig Jahren ist es Zeit, dass sie sich an vorderster Front engagiert, um mit den friedlichen Mitteln der Information zu erreichen, dass dem Treiben endlich Einhalt geboten wird. Sie übernimmt die Koordination der Expedition, wie sie es nennt. Das klingt zwar schön, doch Vera, die noch in Australien bei den Wildpferden der Stiftung weilt, weiss erst seit ein paar Tagen von ihrem Glück. Ihr Vater, der mit den kanadischen Verhältnissen vertraut ist und auch die Leute von den Partnerorganisationen persönlich kennt, ist verhindert. Vera Weber muss buchstäblich ins eiskalte Wasser Kanadas springen. Sie muss in kürzester Zeit neue Kontakte knüpfen, sich vertraut machen mit den Verhältnissen in Kanada, wo sie noch nie



Foto: Mark Gilver, Respect for Animals

Die meisten erlegten Robben werden an Ort und Stelle gehäutet, viele bei lebendigem Leibe, einige wichtige Teile, in denen sich Oel befindet, abgeschitten. Der blutige Rest wird einfach liegengelassen. Oft sind es Berge toter Tiere, die auf dem Eis zurückbleiben.

zuvor gewesen ist. Ihr zur Seite stehen erfahrene Mitarbeiter der Humane Society of the United States und der britischen Organisation Respect for Animals. Mit von der Partie sind auch das deutsche Fernsehen RTL und eine Equipe des Deutschschweizer Fernsehens. Doch nicht nur die Presse ist wichtig. Der schwedische Europa-Parlamentarier Carl Schlyter begleitet die Expedition auf Einladung der Fondation Franz Weber als offizieller Beobachter der E.U.

Drohungen

Die Robbenjagd zu dokumentieren ist schon angesichts der geographischen Verhältnisse ein gigantisches Unterfangen, erstreckt sich das Jagdgebiet doch über rund tausend Kilometer. Die Anfahrt auf dem Landweg ist mühsam und zeitraubend, ganze Küstenstriche haben gar keine Zufahrtswege. Die grossen Entfernungen werden daher mit dem Flugzeug zurückgelegt, dann steigt man um auf Helikopter, für welche aber Treibstoff und eine ganze Infrastruktur durch ein rauhes Niemandsland nachgezogen werden muss. Das wirft ungeheure logistische Probleme auf. Um diese Schwierigkeiten zu umgehen, hat die Fondation Weber die „R.V. Strait Signet“ gechartert, ein 40 Meter langes modernes Forschungsschiff mit Eisbrecher-Ausrüstung, das jetzt in Port Hawkesbury (Nova Scotia) vor Anker liegt und im richtigen Augenblick aufbrechen und der Jagdflotte folgen wird.

Die Expedition besteht aus rund zwanzig Mitgliedern. Davon sind sechs Tierschutz-Aktivistinnen und -Aktivisten, die anderen Fernsichtteams, Fotografen und Journalisten aus der Schweiz, Deutschland, Grossbritannien und den USA.

Doch fünf Tage bevor sie an Bord gehen können, geschieht etwas Undenkbares. Es tritt genau das ein, was man als Möglichkeit in die aller-räusserste Ecke des Bewusstseins verbannt hatte: der Schiffskapitän kündigt den Vertrag. Er hat massive und sehr präzise Drohungen bekommen

und fürchtet nicht nur um seine Existenz sondern auch um seine Familie und sein Leben. Es muss also wohl oder übel und praktisch in letzter Minute auf die Variante Flugzeug/Helikopter zurückgegriffen werden. Auch die Frau eines der beiden Helikopterpiloten erhält Drohungen, dieser fliegt aber dennoch.

Willkommen in Neufundland

Am 9. April, eine Woche vor Ostern, trifft die Expedition in Neufundland ein. Die ersten Schikanen beginnen schon am Flughafen von St. John's. Das Gepäck der Tierschützer wird während einer Stunde mit ganz und gar unkanadischer Pingeligkeit durchsucht, Personalien werden aufgenommen, als ob es sich bei den Beobachtern um Verbrecher handeln würde. Nicht viel besser ergeht es ihnen und auch den Journalisten am folgenden Tag in der Stadt Corner Brook, wo sich das Büro des Fischereiministeriums befindet. Alle Teilnehmer haben schon Tage zuvor alle geforderten Angaben dorthin gefaxt, jetzt wird Jede und Jeder einem peinlichen Einzelverhör unterzogen, bevor ein Beamter schlussendlich den Stempel auf eine Art Passierschein für die Jagdgebiete drückt. Kanadischen Aktivisten, die schon bei früheren Beobachtungen dabei waren, wird er glatt verweigert. Wieder vergehen wertvolle Stunden, bevor die Gruppe endlich wieder nach Deer Lake zurückfahren kann, wo sie ihr Quartier aufgeschlagen hat. Und doch verbleibt an diesem sonnigen Tag noch Zeit, auf das Eismeer hinauszufiegen und die Robben zu besuchen, die sich jetzt im April zu Hunderttausenden in dieser Region aufhalten müssen. Um zwei Uhr nachmittags steigen die beiden Helikopter der Expedition in den strahlenden Himmel. Vergeblich wie sich herausstellen sollte... (siehe S.6)

Seit Jahren stehen die Tierschützer und die Beamten des Fischereiministeriums in Kontakt. Sie kennen sich persönlich, sie gehen höflich miteinander um, doch sie sind erbitterte Gegner in einem bizarren Katz- und Mausspiel. Das Ministerium gibt sich

transparent und ist verpflichtet, die Tierschützer über den Verlauf der Jagd, den sie genau kennt, zu informieren, doch es wendet allerlei Tricks an, um Zeit zu gewinnen. Einmal heisst es, die Wetterlage sei zu ungewiss, um die Jagd freizugeben, dann wieder, die Hauptflotte befinde sich nun doch nicht am vorgesehenen Ort, oder die Sicherheit der Expedition sei nicht gewährleistet. Für die Teilnehmer sind Ungewissheit, Stress, fast tägliche Ortswechsel und ein ständiges Umdisponieren die Folge.

In die Zange genommen

Endlich kommt der Bescheid, eine grosse Jagdflotte liege vor dem Ort Cartwright im Labradormeer, fünfhundert Kilometer nördlich von Deer Lake.

In aller Herrgottsfrühe fliegen die Tierschützer mit dem Priesstross mit einem in die Jahre gekommenen Buschflugzeug dorthin, die Helikopter hintennach. Alle landen glücklich auf der Schotterpiste. Ringsum herrscht noch tiefer Winter. Am Flugfeld stehen auffällig viele Pickups (Lastwagen), und in jedem Pickup sitzen eng gedrängt vier oder fünf Leute, Männer und Frauen. Der mürrische Wirt des einzigen kleinen Hotels holt die Gäste ab, die bei ihm reserviert haben. Die Leute steigen aus ihren Pickups. Sie blicken feindselig. Die Expedition fährt ins Hotel, die Einheimischen hinten nach. Dann stellen sich die Dorfbewohner vor dem Hotel auf. Sie sind vierzig oder fünfzig. Die Teilnehmer der Expedition gehen vor das Hotel, diskutieren mit den Robbenjägern oder ihren Angehörigen. Auch hier wird nicht klar, wie wichtig die Robbenjagd wirtschaftlich tatsächlich ist. Die einen behaupten, sie machten in diesen Tagen das grosse Geld, andere sagen, für sie sei die Jagd nur ein Zubrot. Als Robbenjäger betätigen sie sich alle nur ein paar Tage, sonst sind sie Fischer. Für ein Robbenfell bekommen sie sechzig oder siebzig Franken. Eine mit Robbenfell auf der Vorderseite verbrämte Lederjacke kostet im Geschäft in St. John's rund 3000 Schweizerfranken. Das grosse Geld wird also offenbar später



Neufundland April 2006: Eisschollen soweit das Auge reicht und kein einziges Robbenkind!

Wo sind die 5.8 Millionen Robben ?

Wir wollten einen Tag vor Beginn der "Front"-Jagd die jungen lebendigen Robben besuchen...

Es war ein Flug von einer Stunde bis zu den Eisfeldern hinaus. Als das Meer endlich vor uns lag, waren wir betroffen. Wir wussten zwar bereits, dass die Eisbildung infolge der massiven Klimaerwärmung schwächer war als normalerweise im Winter; aber es fiel wie eine Last auf uns, als wir das dünne, in unzählige Teile zerbrochene Treibeis sahen. Eisschollen, auf denen sonst ohne weiteres ein Helikopter landen kann, waren sogar fast zu dünn, um einen Menschen zu tragen.

Die Regierung Kanadas kommt immer wieder mit der Zahl von 5'800'000 und reitet darauf herum, so viele Robben gebe es, und deshalb entspreche es dem Prinzip der «Nachhaltigkeit», sie zu töten. Man müsse

den Robbenbestand im Zaun halten, sogar reduzieren, damit die Fischbestände erhalten blieben. Dabei ist es ganz klar wissenschaftlich bewiesen, dass die

Robben auf keinen Fall die Fischbestände bedrohen, ganz im Gegenteil sind sie als letzte grosse Meeressäuger (alle übrigen hat der Mensch schon nahezu ausgerottet) für das ganze Ökosystem der Ozeane überlebenswichtig.

5'800'000 Robben? Wir sind über Kilometer und Kilometer Eismeer geflogen, über Eisschollen, so weit das Auge reichte – wir haben keine einzige Robbe gesehen! Dabei hätte es dort von Tausenden von ihnen wimmeln sollen!

Also fragen wir uns: «**Wo sind sie bloss, die 5.8 Millionen Robben?**».

im Handel gemacht. Hauptabnehmer der Robbenfelle sind Russland und China, und vom grossen Geld sehen die kanadischen Jäger bloss einen winzigen Teil.

Unterdessen sind auch die Helikopter in Cartwright gelandet. Alle Mitglieder der Expedition sind überzeugt, dass man heute die Jagd sehen werde. Die Helikopter stehen ausserhalb des Dorfes beim Stützpunkt bereit, sie sind frisch aufgetankt. Doch um sie herum drängen sich dicht die Einheimischen, manche sitzen sogar auf den Schwimmern. An einen Start ist unter diesen Umständen nicht zu denken. Die Atmosphäre ist jetzt offen feindselig. Die Expedition zieht sich zurück ins Hotel, hält in einem der kleinen Zimmer eine Krisensitzung ab. Nirgends sonst ist sie sicher vor unliebsamen Mitlauschern. Ständig muss die Leitung sich etwas Neues einfallen lassen, improvisieren, und dann kommt doch alles wieder ganz anders heraus als vorgesehen. Eine absurde Situation, die an den stärksten Nerven zehrt. Der Weisheit letzter Schluss ist heute, wieder das Buschflugzeug zu bestellen, das am Abend die ganze Gruppe an die Südküste bringt, nach Lourdes-de-Blanc-Sablon, das schon zur Provinz Québec gehört.

Belagerungszustand und nackte Gewalt

Blanc-Sablon ist für die Fondation sozusagen historische Erde. Im März 1977 sassen hier Franz Weber, Brigitte Bardot und 75 Journalisten im



Abflug nach Cartwright mit einer alten Twin Otter

Hotel in Blanc-Sablon fest. Die Besitzer der meisten kanadischen Helikopterflotten boykottierten

Franz Weber, ausserdem war das Wetter schlecht. Die Stimmung, die Feindseligkeit, die in der Biographie

„Franz Weber – Rebelle für die Natur“ hautnah beschrieben wird, gleicht der Situation vom April 2006, 29 Jahre später. Doch 1977 konnte Brigitte Bardot in einem Helikopter Franz Webers auf das Packeis fliegen und sich mit einer kleinen Robbe im Arm fotografieren lassen. Das Bild ging um die Welt und war eine mächtige Waffe im Kampf gegen die Robbenjagd.

Eine solche Auflösung der Situation stellt sich 2006 leider nicht ein. Im Gegenteil. Die Verhinderungstaktik der Robbenjäger und ihrer Anhänger scheint sich von Tag zu Tag zu verfeinern. In Blanc-Sablon belagert am folgenden Morgen ein gutes Hundert von ihnen das Hotel. Als die erste Gruppe zum Flughafen fahren will, wo die Helikopter warten, wird der Fahrer von den Fahrzeugen der Robbenjäger in ein halsbrecherisches Autorennen verwickelt. Die Robbenjäger rammen das Mietfahrzeug der Fondation Franz Weber in voller Fahrt von der Seite, drängen es von der Strasse weg in sandig sumpfiges Gelände hinein, nehmen also sogar Verletzte in Kauf. Die Autoinsassen empfinden die Situation als lebensbedrohend: «Entfesselte Horden von Jägern suchten uns unter Gewaltanwendung von den Stätten der Massa-



Oben: Jäger- und Jägerfrauenversammlung vom dem Hotel in Cartwright: Sie wollen uns die Jagd nicht dokumentieren lassen!

Unten: Krisensitzung im Hotelzimmer

ker fernzuhalten. Die Agressivität, die Respektlosigkeit vor dem Gesetz und vor allen Dingen das Benehmen weit unterhalb der Gürtellinie hat uns zutiefst schockiert. Wie sollen solche Männer Robbenkinder „human“ töten? Sie haben gezeigt, dass sie Lust und Spass am grausamen Morden haben. Sogar die lokale Polizei hat nichts getan, um uns zu schützen oder uns zu helfen. Es ist beklemmend, die Kollusion zwischen der kanadischen Regierung und dieser korrupten Industrie in eigener Schau zu erfahren. Wir schämen uns für Kanada.»

Unter den Augen der Polizei umzingeln die Robbenjäger jetzt das Hotel und bedrohen jeden, der es verlassen will. Eine Diskussion mit ihnen ist nicht mehr möglich, artet jedes Mal aus in aggressive Pöbelei. Tierschützer und Journalisten sind jetzt Geiseln des Mobs, der sie unter allen Umständen daran hindern will, Zeu-



Das in voller Fahrt gerammte Mietfahrzeug



Wir werden von hundert aggressiven Jägern im Hotel festgehalten



Karfreitag: endlich können wir in die Luft.
Im Hubschrauber rechts: EU-Parlamentarier Carl Schlyter



In den wenigen letzten Stunden konnten wir zahlreiche Gesetzesverstöße filmen, die wir der zuständigen Instanz gemeldet haben.



Das grausame Gesicht der Robbenjagd

gen des heurigen Massakers zu werden. Auch dem Hotelier wird gedroht, man werde ihm sein Gasthaus anzünden. In dieser brenzligen Situation, gefangen in einem gottver-

gessenen Hotel am Ende der Welt, treten die Tierschützer und die Journalisten die Flucht nach vorne an. Sie beginnen den Agenturen in aller Welt Meldungen und Bilder von den Vorfällen zu schicken, geben am Telefon in verschiedenen Sprachen Interviews und schildern, was hier geschieht. Es wird hektisch. Ohne Unterlass schrillt das Telefon im Hotel, überall dudeln Handys. Das Hotel wird zum Pressezentrum.

Die Botschaften schalten sich ein

Die Leute ums Hotel herum werden immer aggressiver, immer unter dem wohlwollenden Auge der Polizei, die nichts machen kann oder nichts machen will. Erst nach eindringlichen Telefongesprächen mit den Botschaften der hier vertretenen Länder – Franz Weber hat auch die kanadische Botschaft in Bern alarmiert – wird die ganze Expedition nach neunstündiger Belagerung auf höheren Befehl von der Polizei widerwillig zum Flugplatz gefahren, wo sie wieder ins Buschflugzeug steigt und nach Deer Lake zurückfliegt.

Die Vorfälle finden in allen kanadischen Medien ihr Echo. Am Karfreitag gelingt es, aus den Helikoptern,

die von einer versteckten Kiesgrube aus gestartet sind, wenigstens noch ein paar Schiffe der Robbenjäger zu filmen, der letzten, die ihre Quote noch nicht ausgeschöpft haben. Die skandalöse Verhinderungstaktik der Robbenjäger und ihrer Komplizen in den Behörden hat ihre Früchte getragen.

D.B.

Erfolg und Ausblick

Die "versteckte Seite der Robbenjagd" wollte die Fondation Franz Weber dokumentieren. Sie hatte nicht erwartet, dass die Verhinderung dieser Dokumentation durch eine mächtige Lobby aus Jägerkreisen und Regierung weit grösseres Interesse erwecken und mobilisieren würde als die nachgerade allgemein bekannte Robbenjagd selbst. So kam auch EU-Beobachter Carl Schlyter

nach den in Neufundland gemachten Erfahrungen zum Schluss, dass die kanadische Regierung so gut wie die Robbenjäger ganz klar etwas zu verbergen haben. "Wir müssen folglich die Initiative auf europäischer Ebene ergreifen und dem Beispiel Belgiens und Italiens folgen, die ihre Grenzen bereits für sämtliche Robbenprodukte geschlossen haben.", sagte Schlyter.

Und die Presse griff die Sache auf; in zahlreichen Schweizer Medien, sowie in England, Kanada, den USA und Schweden, etc. erschienen Berichte über die aggressiven Robbenjäger. In der Schweiz, in Deutschland und in Schweden kam die Nachricht im Telejournal. Das Schweizer Fernsehen und RTL Deutschland brachten ausführliche Reportagen.

Die Ausschreitungen der Robbenjä-

ger fielen also schlussendlich auf sie selber zurück.

Für die Fondation Franz Weber ist klar: Der Kampf geht ohne Atempause weiter! Eine weltweite Kampagne Franz Webers hat schliesslich schon einmal (von 1983 bis 1996) zu einem zwölfjährigen Jagdverbot geführt. Franz Weber ist entschlossener denn je: "Unser nächstes Etappenziel ist die EU, das EU-Einfuhrverbot für alle Produkte aus der Robbenjagd. Und wenn wir das erreicht haben, wird sich das Wunder von 1983 wiederholen!"

FFW

Die Sendung "Reporter" filmte die Franz Weber Expedition nach Kanada. Sie kann im SF1 Internet Archiv unter:

www.sf.tv/sf1/reporter/archiv.php abgerufen werden.

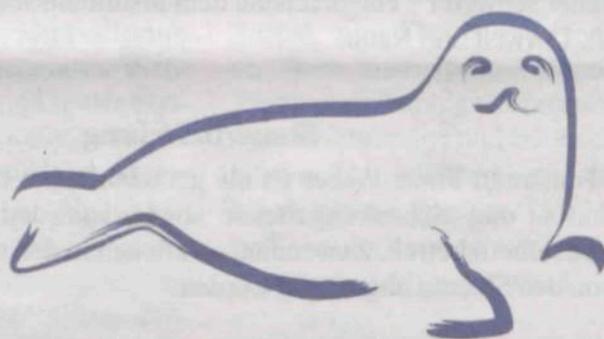
EU-Importstopp für alle Robbenprodukte

Betroffen und von den Ereignissen getragen, setzte der von der FFW nach Kanada eingeladene EU-Parlamentarier Carl Schlyter gleich nach seiner Rückkehr alle Hebel in Richtung eines EU-Importstopps für Robbenprodukte in Bewegung.

Er legte zusammen mit den EU-Parlamentariern Karl-Heinz Florenz (PPE), Paulo Casaca (PSE), Mojca Drnar Murko (ELDR), Caroline Lucas (Grüne-EFA) am 15. Mai eine schriftliche Erklärung zur Unterzeichnung vor, die eine Ausweitung des bisherigen Importverbots für Produkte von bis zu zwei Wochen alten Robbenbabies (Sattelrobber und Klappmützen) auf sämtliche Robbenprodukte verlangt.

Und in einem dringlichen persönlichen Schreiben an jedes einzelne der 726 Mitglieder des Europaparlaments ersucht Franz Weber im Namen der Fondation Franz Weber die Europaparlamentarier, die betreffende Erklärung mit Nr. 38/2006 voll zu unterstützen.

"Mit Ihrer Unterschrift helfen Sie mit" schreibt Franz Weber, „eine besonders entwürdigende, ja schmachvolle menschliche Aktivität auf diesem Planeten endlich aus der Welt zu schaffen.“



LET SEALS LIVE

Unter dem Motto: "Lasst die Robben leben" wird die *Fondation Franz Weber* unterstützt von *Ocean-care* und anderen Organisationen am 13. 14. Juni 2006 in Strassburg die Sache der Robben vor dem Europaparlament vertreten. Diese Intervention bildet eine entscheidene Etappe in der laufenden politischen Kampagne der FFW für die Robben.

**Auch Sie können helfen, indem Sie die Botschaft in die Welt hinaustragen:
Lasst die Robben leben!**

Für CHF 7.- (inkl. Porto in CH) können Sie unseren schönen Pin sandgestrahlt Silber und Schwarz, und/oder für CHF 39.- unser weisses T-Shirt mit blauer Robbe in den Grössen S/M/L erwerben. Lieferung ab mitte Juni. Bestellschein Seite 2.

Fondation Franz Weber ein Begriff für wirksamen Tierschutz

Ein Vermächtnis zugunsten der Tiere

Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.

Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen.

Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung

Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: «Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____» kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

1. Das **eigenhändige Testament** muss

eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen: «Vermächtnis.

Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____».

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.



Spendenkonten:

FONDATION FRANZ WEBER
CH-1820 Montreux
CCP 18-6117-3
(rosa Einzahlungsscheine)
Bank Landolt & Cie,
1003 Lausanne
Konto «Legs» der
Fondation Franz Weber

2. **Wer das Testament beim Notar anfertigt**, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

3. **Wer bereits ein Testament erstellt hat**, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben:

«Zusatz zu meinem Testament: Ich will, dass nach meinem Tode der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, Fr. _____ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum _____ Unterschrift _____»
(alles eigenhändig geschrieben).

Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.

Auskunft

FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, CH-1820 Montreux
Tel. 021 964 42 84 oder 964 37 37 oder 964 24 24, Fax 021 964 57 36
E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

Vom Geheimnis der Tierseele

von Rudolf Passian

Die These, dass auch Tiere eine Seele haben sollen, fand stets Befürworter wie auch Gegner. Zu letzteren gehörte Thomas von Aquin, der grösste Scholastiker (1224-1274). Kirchenvater Augustinus hingegen (354-430) vertrat die Auffassung, dass man die Tiere nicht „animalia“ nennen könnte, wenn sie nicht eine „anima“ (Seele) hätten. Von Luther (1483-1546) ist der Ausspruch bekannt, er glaube, „dass auch die Hündlein in den Himmel kommen, und jede Kreatur eine unsterbliche Seele hat“. Descartes (1596-1650) jedoch sprach den Tieren neben einer Seele auch die Denkfähigkeit ab. Dieses materialistische Denken mündete in den Marxismus, der auch dem Menschen keine Seele zubilligt.

Tiere jedenfalls betrachtet man spätestens seit Descartes lediglich als Instinkt- und Reflex-Automaten, die – juristisch – als „Sache“ gelten. Nur auf der Basis solch naturfremden Denkens konnte es zu den Greueln der Vivisektion und zum Wirtschaftsbe-griff der „Fleischproduktion“ kommen, sowie zu der schrecklichen Definition: „Leben = Chemie + Physik“.

Nun ist es aber gerade – und gewiss unbeabsichtigt – die moderne Pharmaforschung, die indirekt der Tierseele als solcher zur Anerkennung verhilft. In zunehmendem Masse werden nämlich die Wirkungen von Psychopharmaka an Tieren ausprobiert! Der Schweizer Arzt Dr. Markus Scheuring bemerkt hierzu in der Zeitschrift „Mensch + Tier“ (Zürich, Winter 1993/94):

„So kommen die Tiere über die Hinter-türe offiziell endlich zu ihrer Seele. Die Folgerung betreffend Seelenfor-schung kann nur sein: eine Ähnlichkeit mit der menschlichen Seele besteht; also dürfen nur echt not-wendige Tierversuche durchgeführt

werden; oder es besteht keine Seelen-verwandtschaft; somit sind die Ergeb-nisse von Tierversuchen nicht auf den Menschen übertragbar.“

Unsere „jüngeren Brüder“

Für den Tieferblickenden ist das Pro-blem der Tierseele keine Frage mehr, nachdem neuere Forschungsergebnisse sogar die Beseeltheit der Pflanzen nachgewiesen haben (vgl. „Das gehei-me Leben der Pflanzen“ von P. Tomp-kins + Chr. Bird, Reichl-Verlag, D-56329 St. Goar). Für den strenggläubi-gen Buddhisten, wie auch in der gott-bezogenen Esoterik, ist alles beseelt, nicht bloss belebt. Daraus erklärt sich der ethisch begründete Vegetarismus. Hier wird das Tier nicht als „Vieh“ betrachtet, sondern als „jüngerer Bru-der“; ein Geschöpf Gottes wie der Mensch, nur auf einer niederen Sprosse der Entwicklungsleiter stehend.

Unter den zehn Lebensregeln, die Buddha (560-480 v.Chr.) seinen Jün-gern gab, steht an erster Stelle:

„Zerstöre kein Leben!“ Rund 500 Jah-re, nachdem „die Leuchte Asiens“ in ein besseres Leben eingegangen war, erhellte ein neues Licht die geistige Dunkelheit unserer Welt: Das „fleisch-ge-wordene Wort Gottes“, Jesus, der Christus. Freilich, die Finsternis hat's nicht begriffen, wie schon der Apostel klagt; bis heute nicht! Sollte aber aus-gerechnet der Nazarener, der Kinder segnete und die Religion der Liebe begründete, teilnahmslos und gleich-gültig gewesen sein gegenüber dem Leid der Tierwelt, das auch ihm damals nicht verborgen bleiben konnte? Waren es nicht Haustiere, die – der Überlieferung zufolge – der heiligen Familie im Stall zu Bethlehem Wärme spendeten? Wie konnte im Christen-tum diese deutliche Symbolik überse-hen werden, wonach „der König der Liebe und des Mitleids“ auch die Tiere

von ihren Leiden erlösen wollte, indem er die Menschen zu praktizier-ter Liebe anspornte?

Wenn im Römerbrief, Kap. 8, 19-23, vom „ängstlichen Harren der Kreatur auf die Offenbarung (das Offenbar-werden) der Kinder Gottes“ die Rede ist, und dass sie sich mit uns sehnt nach Erlösung von allem Übel, so ergibt sich hieraus das Vorhandensein seelischer Empfindungen und somit einer Seele auch beim Tier. Darauf deuten auch die ehemals üblich gewe-senen

Verblüffende Denkfähigkeit

Zurück zum Thema „Tierseele“, und ob Tiere auch denken können: Für Tierfreunde kann es aufgrund vielfäl-tiger Erfahrungen und Beobachtungen keinem Zweifel unterliegen, dass Tiere bis zu einem gewissen Grade denken und notfalls überlegt handeln können. Hierzu einige Beispiele:

Ein Drogist besass einen Irisch-Setter, dem er jeden Nachmittag eine Münze zwischen die Zähne steckte. Damit lief der Hund zu einem in der Nähe befindlichen Verkaufsstand, wo es eine Art Fleischklopse gab. Dort legte der Hund das Geldstück auf ein Tablett und bekam dafür einen Klops. Hier-durch wurde das Tier stadtbekannt, und so mancher gab ihm eine Münze, womit es schnurstracks seinen Lecker-bissen kaufen ging.

Einmal erlaubte sich der Mann am Verkaufsstand einen Spass, indem er zwar das Geld in Empfang nahm, dem Hunde aber nichts gab. Der Setter schien ganz fassungslos zu sein, und nachdem er lange traurig gewartet hatte, schlich er davon. Als er jedoch das nächste Mal kam, legte er die Münze nicht wie sonst auf das Tablett, son-dern (in einiger Entfernung vom

Stand) auf die Strasse, stellte eine Pfote darauf und hielt das Geldstück solange fest, bis ihm der Fleischklops gereicht wurde! – Nur Instinkt?

Auch im folgenden Fall kann man von einer vernünftigen Intelligenzleistung reden:

Auf einer Pferdekoppel befand sich eine Wasserpumpe mit einem Trog davor. Dieser Trog wurde nicht oft genug mit Wasser gefüllt, denn eines der Rösser lernte es von selbst, Wasser zu pumpen. Es nahm den Pumpenschwengel zwischen die Zähne und bewegte den Kopf auf und ab. Die anderen Pferde schienen hierzu keine Lust oder zu wenig Geschick zu haben. Da sie aber sahen, dass ihr Kollege dieses Kunststück fertigbrachte, so pflegten sie ihn, wenn kein Wasser mehr da war, solange zu puffen und zu beißen, bis er für die anderen gepumpt hatte! Ihn selbst aber liessen sie erst dann trinken, wenn sie ihren eigenen Durst gelöscht hatten.

Ein alter Schäfer im schottischen Hochland lebte in einer abgelegenen Hütte ganz allein mit seinen beiden Collies. Eines Tages erkrankte er schwer. Er fand nur noch die Kraft, einen Hilferuf auf einen Zettel zu schreiben und ihn einem der beiden Hunde ins Halsband zu stecken. Der Hund begriff, was sein Herr von ihm wollte und rannte 30 km weit ins nächste Dorf. Dort benahm er sich so auffällig, dass man die Nachricht fand und Hilfe veranlasste, die dann noch rechtzeitig eintraf.

Ein französischer Landwirt besass 28 Jahre lang ein Arbeitspferd, das er sehr gern hatte. Nach einer besonders schweren Arbeit brach es zusammen und war seitdem krank. Man pflegte es so gut es ging, aber es erholte sich nicht mehr. Das Anbinden im Stall unterliess man, da es sich ohnehin kaum rühren konnte. Einmal fand man das Pferd stehend, und es schien, als ob es den Stall verlassen wolle. Man öffnete das Tor, und schwankend ging das Tier langsam hinaus. Es lief um das Herrenhaus herum, am Garten vorbei, hinaus auf die Felder. Lang-

sam, mühselig umschritt es genau jene Äcker, die seinem Herrn gehörten und auf denen es so oft gearbeitet hatte. Es schaute dabei nach allen Seiten. Schliesslich kehrte es um, schritt auf den Bauer zu und liess ein unterdrücktes Wiehern hören. Es klang wie ein Weinen. Dann legte es sich hin und starb, ohne den geringsten Toteskampf. Das brave Tier hatte den nahenden Tod gefühlt. Es hatte wohl die Stätten seines Lebens und seiner Arbeit noch einmal sehen und von seinem Herrn Abschied nehmen wollen.

Verständigung mit Tieren

Die bislang besten Beweise für das Denkvermögen unserer Haustiere wurden von Pferden und Hunden erbracht. Es begann mit dem Pferd des Herrn von Osten, das als „der kluge Hans“ Weltberühmtheit erlangte. Dessen Leistungen wurden jedoch weit übertroffen von den Araberhengsten Muhamed und Zarif des Tierpsychologen Karl Krall aus Elberfeld. Hier gelang erstmals eine intellektuelle Verständigung mit Tieren. Eine Verständigung, die mit Instinkt, Nachahmungstrieb oder Dressur nicht zu erklären war. Auf die Unterrichtsmethode kann hier aus Platzmangel nicht eingegangen werden. Es sei lediglich bemerkt, dass eine Buchstabentafel benutzt und den Pferden Fragen oder Rechenaufgaben gestellt wurden. Die Antworten klopften sie nach einem sinnreichen System, das eigenständiges Denken erforderte; und sie antworteten phonetisch, nicht gemäss unserer Grammatik. Wenn z.B. ein Selbstlaut (Vokal) schon im vorangegangenen Mitlaut (Konsonant) enthalten war, so wurde der Selbstlaut nicht extra geklopft: hb = habe, hbn = haben, hls = Hals. Wenn Muhamed oder Zarif etwas nicht verstanden, so klopften sie das Wort „erklären“! Die Pferde verwendeten sinnvoll-richtige Worte und Begriffe, die ihnen weder beigebracht, noch auf die Tafel geschrieben worden waren. Die Verständigung klappte auch, wenn niemand im Raume war; man beobachtete dann die Tiere durch ein Guckloch.

In der Presse erhob sich ein Sturm der

Entrüstung: Tiere sollen denken können? Das ist unmöglich, das wäre eine Herabwürdigung des Menschen! Schliesslich beruhigte man sich mit der „wissenschaftlichen Erklärung“, die Tiere würden aus unwillkürlichen Bewegungen oder Gesichtsmuskelzucken ihres Lehrmeisters die richtigen Antworten erraten. Dass dies jedoch eine noch weit höhere Intelligenzleistung erfordern würde, bedachte man nicht. Jedenfalls dürfte es noch nie einem Schüler gelungen sein, aus den Gesichtszügen seines Lehrers die richtigen Antworten herauszulesen...

Das Phänomen Rolf

Besondere Erwähnung verdient noch der Mannheimer Airdaleterrier Rolf. Es war ein Zufall, der zur Entdeckung der aussergewöhnlichen Fähigkeiten dieses Hundes führte:

Die Kinder des Ehepaares Dr. Moekel in Mannheim sassen eines Tages an den Hausaufgaben. Die kleine Frieda hatte Probleme mit dem Rechnen. Ihre Mutter verlor schliesslich die Geduld und schlug das Kind. Rolf nun, der rührend an den Kindern hing, schaute sichtlich betrübt drein und blickte Frieda mit so ausdrucksvollen Augen an, als wolle er ihr helfen. Die Mutter sah das und sagte: „Schau mal, der Rolf macht Augen, als wüsste er es, und du weisst es nicht!“ – Nach diesen Worten stand der Hund auf und kam zu Frau Moekel hin. Darüber erstaunt, fragte sie ihn: „Ja Rolf, weisst du denn, wieviel zwei plus zwei ergibt?“ Daraufhin hob Rolf eine Pfote und gab seiner Herrin vier Pfortenschläge auf den Arm.

Frau Moekel erzählt: „Wir alle waren sprachlos! Nach einer Weile fragten wir ihn: fünf und fünf? Auch darauf kam die richtige Antwort, und so fragten wir ihn schon an diesem Tag bis in die Hundert. Alles glückte!“

Von da an begann man mit Rolf zu arbeiten wie mit einem talentierten Kind. Rasch lernte er die vier Grundrechenarten plus Kubikwurzelziehen. Bald merkte man, dass Rolf auch Buchstaben kannte. Nachdem er

gelernt hatte, bei „Ja“ zweimal und bei „Nein“ dreimal die Pfote zu geben, entwickelte Frau Moekel gemeinsam mit Rolf ein Klopff-Alphabet. Sie fragte ihn z.B.: „Rolf, wieviel Pfotenschläge gibst du für A?“ Der Hund nannte vier. Interessanterweise gab er denjenigen Buchstaben, die am häufigsten benötigt wurden, die niedrigsten Zahlen. Und er merkte sich das Klopffalphabet für immer, während sein Frauchen doch immer wieder die Tabelle zu Hilfe nehmen musste. Auch Rolf wählte, ebenso wie Kralls Pferde, eine phonetische Schreibweise, also dem Klange nach.

Im Laufe der Zeit klopfte Rolf ganze Sätze und diktierte Briefe. Dabei brachte er oft eigene Gedanken und Begriffsbildungen zum Ausdruck: Beispielsweise statt des Wortes „Eis“: „Wasser hart von kalt“. Statt „Schiff“: Haus in Wasser“. Er selbst nannte sich „Lol“ statt „Rolf“. Später diktierte er sogar seine Lebensgeschichte, d.h. jene Zeit, bevor er zur Familie Moekel kam.

Seine Herrin nannte Rolf „Mudr“ (Mutter). Als diese gestorben war, diktierte er an den Hausarzt folgende Mitteilung: „Lib! Arm Lol is draurig wegn (hier korrigierte er sich) weil mei lib mudr is dod; du soln gomn dresdn arm Lol; Lol wil wisn, wi lang wardn bis gan gn dsu ir; wisn du; gus von dei arm Lol.“ – Im Klartext: „Lieber! Der arme Rolf ist traurig, weil meine liebe Mutter tot ist. Du sollst kommen trösten den armen Rolf. Rolf will wissen, wie lang er warten muss, bis er kann gehen zu ihr. Weisst du es? Kuss von deinem armen Rolf.“

Der Hund Rolf wurde von Dutzenden Forschern und anderen Personen geprüft. Auch in öffentlichen Veranstaltungen konnte sich jedermann von den Fähigkeiten dieses klugen Tieres überzeugen. Von seinen zehn Kindern erbten fünf seine Begabung, später noch zwei Enkel und ein Urenkel. Von seiner Tochter Lola wurde er sogar noch übertroffen. Auf die Frage, ob sie Mensch sein möchte, antwortete Lola mit „nein“. „Warum?“ –

Antwort: „Wegen arbeiten.“

Vom Tier zum Individuum

Hat man auch schon einmal überlegt, wie es möglich ist, dass Hunde oder Katzen über Hunderte von Kilometern den Weg nach Hause finden? Auch wenn die Familie inzwischen woandershin übersiedelt ist? Soll das alles nur „Instinkt“ sein? – Wer höherentwickelten Tieren, die sich durch ihren engen Umgang mit Menschen sozusagen „individualisieren“ konnten, nicht bloss die Seele (als Empfindungsträger) abspricht, sondern auch jedwede Denkfähigkeit (was eine geistige Tätigkeit darstellt), der muss sich den Vorwurf absoluter Unwissenheit gefallen lassen.

Möge meine Betrachtung, die nur einen winzigen Bruchteil des vorliegenden Forschungs- und Erfahrungsmaterials zur Tierpsyche darstellt, dazu beitragen, dass die Tierschutzbewegung mehr und mehr aktive Freunde gewinnt. Entwicklungsmässig sind die Tiere, besonders unsere Haustiere, zweifellos „unsere geringeren Brüder“, die Jesus gewiss ebenfalls meinte, als er sprach: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matth. 25,40). Wie überaus betrüblich hingegen ist die Aussage im Neuen Katholischen Katechismus auf Seite 491, wo es heisst: „Man soll den Tieren keine Zuneigung geben, da man diese nur dem Menschen schuldet!“ Und: „Es ist unwürdig, für die Tiere Geld auszugeben, sondern man soll damit die Not der Menschen lindern!“ – Nun, letzteres sollte man auch mit den Gehältern jener Theologen tun, die solchen Unsinn von sich geben und neben ihrer diesbezüglichen Unwissenheit auch ihre Herzlosigkeit unter Beweis stellen! – Wie sehr hat sich doch die kirchliche Theologie von der Religion entfernt!

Die Hündin Lola wurde einmal von ihrer Herrin, Frau Henny Jutzler-Kindermann gefragt, warum Hunde, anstatt mit ihresgleichen, lieber mit Menschen beisammen seien? Lolas nachdenkenswertes Antwort lautete: „Wegen ihren Augen, und ihren Sor-

gen-ohne Ruhe.“ Erstaunt fragte Frau Jutzler-Kindermann weiter: „Ja, und was wollt ihr damit erreichen?“ Und Lolas Antwort lautete: „Trösten“!

Von einem ungenannten Verfasser stammen die Worte: „O Mensch, du bist fürs Tier ein höh'eres Wesen, gewalt'gen Willens, überreich an List! In seinen Augen aber kannst du lesen, ob du ihm Gott, ob du ihm Teufel bist!“

R.P.

Quellenangaben:

Jutzler-Kindermann Henny, „Können Tiere denken?“, Eigenverlag, 1954, Neuherausgabe erhältlich beim Riechl-Verlag, D-St.Goar (ISBN 3-87667-219-8)

Krall Karl, „Denkende Tiere“, Leipzig 1912 und München 1927

Moekel Paula, „Mein Hund Rolf“, Stuttgart 1919

Moekel Paula, „Erinnerungen und Briefe des Hundes Rolf“, Stuttgart 1920

Thun-Hohenstein Eleonore, „Herr ist dumm. Tiere sprechen unsere Sprache.“, Zsolnay-Verlag, 1983 (ISBN 3-522-03543-5)

Ziegler H.E., „Die Seele des Tieres“, Berlin, 1916

„Tierseele“, Zeitschrift für vergleichende Seelenkunde, herausgegeben von Karl Krall (erschien ab 1913)

Ebenfall von Rudolf Passian „Der Engelreigen“ – Ein Buch, das viele Fragen beantwortet.

Dieses reife Werk des namhaften Autors und Forschers vermittelt Lebenskraft und Selbstsicherheit. Spannende Tatsachenberichte machen die Lektüre zum Genuss. Älteren Menschen erleichtert die Schriftgrösse das Lesen, ein Fach- und Fremdwörter-Lexikon erübrigt sich. Und wie ein roter Faden zieht sich durch das ganze Werk das Ahnen unserer persönlichen Unsterblichkeit und die Erfahrbarkeit höherstufiger Realitäten, die sich normalerweise der Wahrnehmungsfähigkeit unserer materiebezogenen Sinne entziehen. – Eine Leserin: „Ein Buch zum Liebhaben und zum Verschenken“

In der Schweiz: LOTUS-Buchhandlung, Bleicherstr. 7, 6003 Luzern, Tel. 041 / 210 06 03

Abgereichertes Uran oder die absichtliche Vernichtung des Lebens auf der Erde

von Georges Salvanos

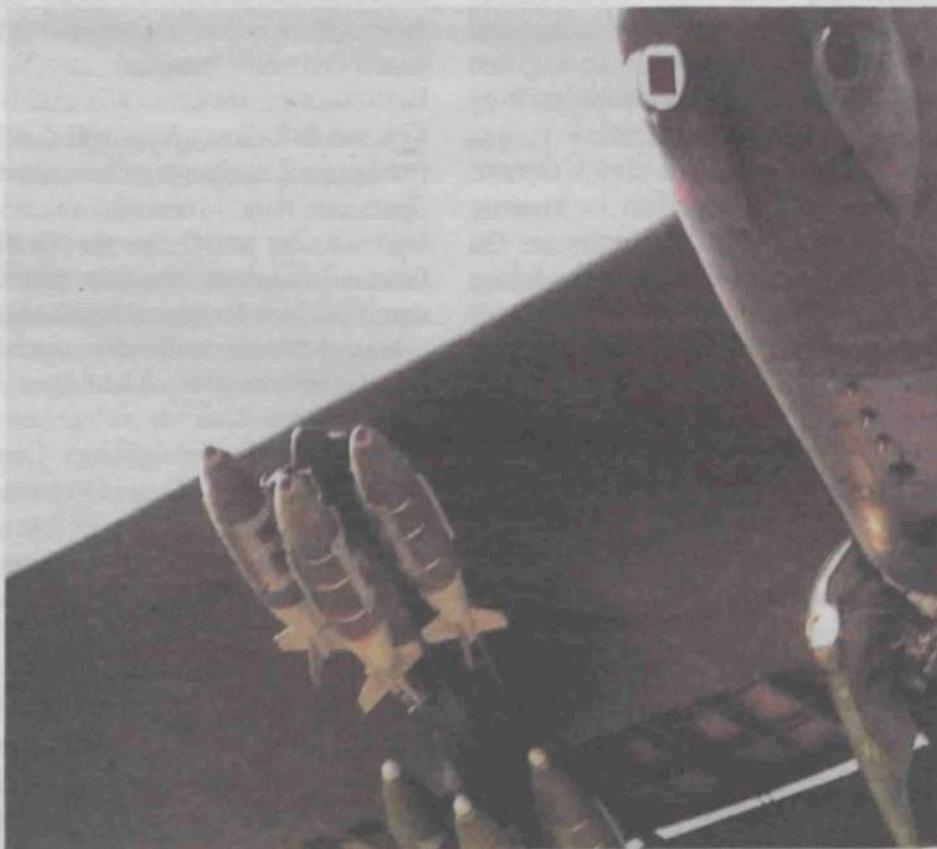
In ihrem Buch „La folie nucléaire 1978-1994“ (Der nukleare Wahnsinn, 1978-1994), macht Dr. Helen Caldicott, Präsidentin des Nuclear Policy Research Institute, anerkannte und militante, für den Nobelpreis nominierte Expertin für atomare Unfälle, folgende beunruhigende Aussage: „Als Physikerin stelle ich fest, dass die nukleare Technologie (im militären und im zivilen Bereich) das Leben auf unserer Erde zu vernichten droht. Wenn die aktuellen Tendenzen sich fortsetzen (und gegenwärtig verschlimmern sie sich), dann wird die Verseuchung mit radioaktiven Substanzen der Luft, die wir atmen, der Nahrung, die wir aufnehmen und des Wassers, das wir trinken, zu einer potentiellen Gefahr für die Gesundheit führen, die weit ungeheurer ist als alle je von der Menschheit erlittenen Plagen.“ Die entsetzlichen Bilder von Neugeborenen im Irak, die trotz Militär-Zensur und dem selbstauferlegten Schweigen der Medien in die Öffentlichkeit gelangen, zeigen auf, was uns alle er-

wartet, wenn der Einsatz von Waffen mit abgereichertem Uran nicht augenblicklich eingestellt wird! Während man die Bevölkerung mit künstlich geschürter Angst vor weit überbewerteten Seuchen wie „Vogelgrippe“ in Atem hält, schweigen sich Medien und Regierungen hartnäckig über eine Bedrohung aus, die weit schwerwiegender ist als Pest und Aids, viel unmittelbarer als die Klimaerwärmung und unendlich viel gefährlicher als das Ozonloch.

Was eine Aufgabe höchster Rangordnung der UNO sein müsste: Information und Bekämpfung der Verseuchung des Planeten durch abgereichertes Uran, wird humanitären Organisationen und engagierten Einzelpersonen ohne jeglichen politischen Einfluss überlassen. Es gilt daher in allererster Linie die Öffentlichkeit über die ungeschminkten Fakten zu unterrichten. Lesen Sie im folgenden, was man über die schwerste Hypothek wissen muss, die der Mensch je sich selbst und seinem eigenen Ueberleben aufgebürdet hat.

Was ist abgereichertes Uranium?

Abgereichertes Uran (AU) ist ein Abfallprodukt der Nuklear-Industrie, ein Metall von grosser Dichte, welche das Eindringvermögen eines Geschosses und seine Zerstörungskapazität um ein Vielfaches erhöht. Man benützt also das AU als „Ballast“ – oder als Basismaterial – für Panzerabwehrgranaten, Raketen, Marschflugkörper und Anti-Bunker-Bomben, die bis zu zweieinhalb Tonnen wiegen können! Doch diese physische Eigenschaft des AU ist nur anekdotenhaft im Vergleich zu seinen chemischen und radiologischen Eigenschaften. Als radioaktives Gift, gegen das es keinen Schutz gibt, ist AU tatsächlich eine Massenvernichtungswaffe, die allen Boden, den sie berührt, und damit indirekt den ganzen Planeten, unwiderruflich und auf alle Zeiten verseucht.



Unter den Flügeln des amerikanischen Adlers, 12 Tonnen Grauen aus den USA (März 2003)



Opfer des AU : Irakische Babies

Seit wann wird AU benützt?

Die zerstörerische Wirkung des AU war den Forschern, die am Projekt „Manhattan“ teilnahmen, seit 1943 bekannt. Den Erschaffern der ersten Atombombe war klar, dass der Einsatz von Uran als „Kriegsgas“ eher denn als Sprengstoff viel schwerwiegendere Folgen hätte als die Bombe selbst! (Quelle: Leuren Moret, <http://www.mindfully.org/Nucs2004DU-Trojan-Horse1juil04.htm>). Es herrschte daher zwischen den Atom-mächten ein stillschweigendes Uebereinkommen, diese apokalyptische Waffe nicht einzusetzen, an das sie sich bis ans Ende der Sechzigerjahre hielten. Es waren die Amerikaner, die die ersten AU-Waffen bauten und zuerst an die Israelis verkauften, die sie 1973 im Kippur-Krieg als entscheidende Schlagkraft gegen die arabischen Panzer benützten. Die AU-Waffen wurden an gut dreissig Länder verkauft, massiv auf dem Schlachtfeld eingesetzt werden sie jedoch erst seit 1991, seit dem Ersten Golfkrieg. Seit-her gehören AU-Granaten und AU-Raketen zum normalen Waffenarsenal der USA in allen ihren Bombardierungskampagnen: Bosnien-Serbien 1995, Jugoslawien 1999, Afghanistan 2001, Irak 2003. Die NATO gibt zu, in Jugoslawien 35 Tonnen Uran in der Natur verbreitet zu haben – dementsprechend haben sich alle Statistiken über strahlungsbedingte Krankheiten (Knochenkrebs, Leukämie, Hautkrebs) seit 1999 vervierfacht. Im Irak ist die Lage noch viel schlimmer: in den beiden Kriegen von 1991 und 2003 wurden Tausende von Tonnen radioaktiven Abfalls auf die Bevölkerung dieses Landes ausgeschüttet. Und man beginnt gerade erst die Folgen dieser mit voller Absicht ausgeführten Vergiftung in ihrem ganzen Ausmass zu erkennen – wobei die erschreckende Anzahl von Geburten missgebildeter Kinder (Monstren, Neugeborene ohne Glieder oder ohne Kopf, usw.) nur deren sichtbarste Folgen sind. Dass AU die bedeutendste Todesursache in den erwähnten Ländern ist, weit vor den Bombardierungen oder den „kollateralen Schäden“, liegt auf der Hand.

Wie geschieht die Vergiftung durch AU?

AU ist ein leicht entflammbares Metall. Wenn ein AU-Geschoss sein Ziel trifft, verdampft es und vergiftet die Luft und den Erdboden rund um das Ziel herum. Die Reststoffe bleiben permanent erhalten, ihre winzigen Partikel schweben in der Luft oder werden über dem verseuchten Boden wieder zerstreut und vom Wind als radioaktiver Staub durch die Atmosphäre gewirbelt. **Dieser Staub setzt sich an jeder beliebigen Stelle ab und bewirkt eine radioaktive Verseuchung aller lebenden Wesen, gegen die es kein Mittel gibt.**

Was sind die Auswirkungen des AU?

Die Verseuchung kann eine grosse Anzahl von Krankheiten hervorrufen, von unüberwindlicher Müdigkeit und Muskelschmerzen über schwere Migräne, Infektionen, Depressionen, Herz-Kreislaufkrankheiten, vielfache Arten von Krebs und Gehirntumoren bis zu schwerwiegenden Geburtsfehlern. Sie hat ebenfalls permanente Gebrechen und Tod zu Folge. Im Juni 2003 sagte die Weltgesundheitsorganisation (WGO), ohne sich dabei speziell auf AU zu berufen, **eine weltweite Erhöhung der Krebsrate um 50 %** für das Jahr 2020 voraus. Wer immer dem Gift ausgesetzt war, sowie deren Nächste, mit denen es zu intimen Kontakten kam, sowie deren Kinder, alle werden sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von denselben Krankheiten befallen und von Missbildungen und Behinderungen heimgesucht werden, die entweder zu einem schnellen Tod oder zu einem mühseligen Leben des Leidens und der medizinischen Behandlungen führen.

Ist der Einsatz von AU durch die Kriegskodexe erlaubt?

Nach dem Ersten Weltkrieg hat die Empörung über den Einsatz von Kampfgas im Jahre 1925 zum Protokoll von Genf und später zu verschie-



"Die gesamte Menschheit wird schwer krank, grauenhaft entstellt und ohne Lebenserwartung enden"

denen Erklärungen geführt, welche alle den Einsatz von chemischen oder biologischen Waffen in einem Krieg als gesetzlos erklärten – in welcher Form und aus welchem Grunde sie auch immer zum Einsatz kommen sollten. 80 Jahre später legt die Menschheit nicht mehr soviel Verantwortungsbewusstsein und Entschiedenheit an den Tag. Trotz schrecklichen Erfahrungen von über 15 Jahren konnte sich die internationale Gemeinschaft noch immer nicht zu einem ausdrücklichen Verbot der AU-Waffen durchringen. Nach dem Bombenkrieg gegen Serbien von 1999 hatte die EU zaghaft das Verbot von solchen Waffen gefordert, jedoch gegenüber den „verbündeten“ USA nicht den Mut gehabt, ihren Anspruch durchzusetzen. Die Amerikaner ihrerseits verbreiten AU mit einer absoluten Gewissenlosigkeit, als hätten sie längst geplant, diese Erde nach dem verübten Verbrechen zu verlassen.

Obwohl keine Vereinbarung den Einsatz von AU-Waffen verbietet, sind diese de facto und de jure illegal, denn das Haager Abkommen von 1907 verbietet die „Anwendung von Gift und vergifteten Waffen in jeglicher Form“. **Die Vereinigten Staaten, die die Abkommen von Den Haag und Genf mit unterzeichnet**

haben, verletzen mit dem Einsatz von AU-Waffen die Verpflichtungen dieser Abkommen und sind daher des Kriegsverbrechens schuldig. Ausserdem entsprechen die AU-Waffen der Definition zweier von drei durch das amerikanische Bundesgesetzbuch definierten Kategorien von „Massenvernichtungswaffen“: „Der Begriff Massenvernichtungswaffe betrifft alle Waffen oder Instrumente, die den Zweck oder die Fähigkeit haben, den Tod oder die schwere körperliche Schädigung einer bedeutenden Anzahl Personen durch Ausstoss, Verbreitung oder Einwirkung von A) chemischen Substanzen, B) kranken Organismen, C) Verstrahlung oder Radioaktivität zu verursachen.“ **Als Unterzeichner der Abkommen von Den Haag und Genf verletzen die USA also auch ihren eigenen Militärkodex.**

Wie weitreichend ist die Vergiftung durch AU?

Die Forschungen von Leuren Moret, dieser weltweit anerkannten Spezialistin für AU-Forschung und Aktivistin von unerschütterlicher Entschlossenheit, haben Erschreckendes an den Tag gebracht. Seit die USA im ersten Golfkrieg von 1991 zum ersten Mal AU-Waffen einsetzten, wurde eine Strahlung, die 400'000 mal



AU-Fanatiker des Pentagon vor dem grünen Licht für den Irakkrieg: Wilde Freude und "an Wahnsinn grenzende Verantwortungslosigkeit" (Donald Rumsfeld und General Tommy Franks, Figaro März 2003)

einer Atombombe von Nagasaki entspricht, in die Atmosphäre abgegeben. Die Halbwertszeit dieser Strahlung beträgt 4,5 Milliarden Jahre. Diese Verstrahlung durch AU ist zehn Mal höher als die Summe der atmosphärischen Erhebungen, welche ihrerseits 40'000 Hiroshimabomben entsprechen. Die Giftwolke eines amerikanischen AU-Bombenangriffs im Irak ist in weniger als einer Woche auf dem amerikanischen Kontinent angelangt – was bedeutet, dass jeder amerikanische AU-Angriff im Irak oder in Afghanistan in Wahrheit **ein Angriff auf die gesamte Menschheit ist.**

Welches sind die Folgen von AU auf die Armeen, die es einsetzen?

1999, nach der Besetzung des Kosovo durch die NATO-Truppen, haben die Amerikaner die Kontrollzonen unter den verschiedenen westlichen Truppen aufgeteilt... entsprechend der Bombardierungskarte. Sie beanspruchten für sich die weitgehend verschonten Gebiete und überliessen die verseuchten Zonen jenen Armeen, die selbst keine AU-Waffen besaßen und sich der Gefahr nicht bewusst waren: Frankreich, Italien, Portugal... Als Folge davon sind Dutzende von italienischen Kriegsveteranen aus dem Kosovo bereits an Krebs gestorben! Wenn die Amerikaner im Kosovo diese Vorsichtsmaßnahmen trafen, so deshalb, weil sie die Zahlen und Daten auf diesem Gebiet nur allzu gut kannten... und fürchteten! Während den sechs Wochen des Golfkrieges im Jahre 1991 gab es auf amerikanischer Seite lediglich 467 Verwundete und 159 Tote. Doch von den insgesamt 580'000 in diesem Krieg eingesetzten Soldaten wurden im Jahr 2000 deren 325'000 als medizinisch permanent behindert erklärt. Und das Phänomen breitet sich stetig aus: 2004 gibt das amerikanische Departement für Kriegsveteranen bekannt, 518'000 Veteranen des Golfkrieges seien in diesem Zustand.

Man hat die Kriegsveteranen, deren Frauen vor dem Krieg normale Kinder



Das unsagbare Leid der irakischen Zivilbevölkerung (Paris Match, März 2003)

auf die Welt gebracht hatten, medizinisch beobachtet. **Diese Studien haben aufgezeigt, das zwei Drittel der nach dem Krieg geborenen Kinder schwerwiegende Geburtsfehler aufwiesen.** Es existieren Rapporte über durch AU verursachte Gesundheitsschäden im aktuellen Irak-Konflikt (und zweifelsohne in Afghanistan) und über die abnorm hohe Zahl von Selbstmorden oder Gewaltanwendungen an Familienangehörigen bei aktiven oder demobilisierten Soldaten. In einer 2003 vom Idaho Observer publizierten detaillierten Studie hat Amy Worthington Statistiken und Aussagen zusammengetragen, die das kalte Grauen hervorrufen. Für die amerikanischen Soldaten bedeutet ihre blosse Anwesenheit auf den Schlachtfeldern oder in Nähe der von der amerikanischen Armee benützten Waffen oder Munition die Verurteilung zu schweren körperlichen Beeinträchtigungen. Wie das Giftgas im Ersten Weltkrieg sind diese AU-Waf-

fen zuallererst eine Gefahr für jene, die sie manipulieren, und ihr massiver Einsatz **zeugt von einer Verantwortungslosigkeit der amerikanischen Behörden, die an Wahnsinn grenzt.** Die mutige Journalistin beendet ihre Anklage mit einer apokalyptischen Note: „Wenn diese AU-Fanatiker im Pentagon nicht unter Druck gesetzt werden, hat Amerika bald einmal keine einsatzfähigen Streitkräfte mehr. **Die gesamte Menschheit wird schwer krank, grauenhaft entstellt und ohne Lebenserwartung enden.**“ In Anbetracht der Auswirkungen von AU auf die Armee, die es einsetzt, kann man sich die Verheerungen vorstellen, die dieses Gift in der Zielbevölkerung anrichtet... und durch Zerstäubung auf dem gesamten Planeten!

Wozu das alles?

Ja, wozu? Ist es um Panzer und Bunker in Ländern zu zerstören, die ihnen militärisch ohnehin weit unterlegen sind, dass die Anglosaxen das Ueberleben der ganzen Menschheit aufs Spiel setzen? Was wäre – falls eine solche überhaupt existiert – die rationale Erklärung für ein derart aberwitziges Verhalten? Gemäss Leuren Moret könnte die Vergiftung ganzer Nationen durch AU ein mit voller Absicht angewandtes Mittel sein, die betreffenden Nationen zu verstümmeln, d.h. sie in ihrem genetischen Code zu treffen mit dem Ziel, Generationen von Behinderten zu schaffen, um die sich die ganze restliche Bevölkerung das ganze Leben lang kümmern muss. Man wagt es nicht zu glauben, dass die „Verteidiger der Demokratie“ derart zynische Pläne hegen könnten, und doch... Die einzige andere plausible Erklärung ist die, dass wir es mit Gehirnen von neronischen Dimensionen zu tun haben, die nicht zögern würden, den ganzen Planeten ihren persönlichen Fantasmen zu opfern.

Zwischen Zynismus und Wahnsinn, was ist das Schlimmere?

Ein neues Zuhause für die Berner Bären

Wappen, die ein Tier darstellen oder beinhalten, haben anderen Wappen etwas voraus. Man betrachtet sie gern. Sie erwecken Interesse. Man fragt sich, wenn auch vielleicht nur flüchtig: was gibt es wohl für eine Bewandnis zwischen diesem Land oder dieser Stadt und diesem Tier? Was ist ihre Geschichte? In Bern ist die enge Beziehung einer Stadt zu ihrem Wappentier auch heute noch in Gestalt des Bärengrabens sichtbar und greifbar. Ein nostalgisches Relikt aus uralter Zeit, viel kritisiert, eifersüchtig gehütet, geliebt von den Kindern, bestaunt von Touristen – ein Stückchen lebendige Romantik mitten in der Stadt. In einer Volksabstimmung würde das Volk ohne Zweifel für die Erhaltung der Berner Bären stimmen – würde ihnen aber einen würdigeren und vor allem artgerechten Lebensraum zusprechen.

Diese Sympathie für die Bären und die Sorge um ihr Wohlbefinden spricht aus den zahlreichen Zuschriften, die in letzter Zeit an die Fondation Franz Weber gerichtet wurden.

Franz Weber schrieb daher im Namen seiner Stiftung am 2. Februar 2006 an den Berner Stadtpräsidenten Alex Tschäppät

„Bärengraben

Sehr geehrter Herr Stadtpräsident,

Immer wieder und immer häufiger werden wir von besorgten Tierfreunden und bestürzten Touristen aus dem In- und Ausland angesprochen, die den Berner Bärengraben als „Tierquälerei“ und als „Skandalöses Relikt aus dunkler Ver-

gangenheit“ bezeichnen. Wir möchten Sie heute anfragen, ob es zutrifft, dass die Bären in naher Zukunft in eine neue Anlage am Aareufer umgesiedelt werden, wo sie ein artgerechtes Leben führen können?

Es liegt uns sehr daran, unseren Interpellanten einen positiven Bescheid geben und dadurch dem Prestige unserer Bundesstadt dienen zu können.

Wir danken Ihnen im voraus für Ihre geschätzte Antwort.

Mit vorzüglicher Hochachtung
FONDATION FRANZ WEBER
Franz Weber“

Am 10. März antwortete Frau Barbara Hayoz, Gemeinderätin, im Auftrag des Stadtpräsidenten:

„Bärengraben

Sehr geehrter Herr Weber

Der Stadtpräsident hat Ihren Brief vom 2. Februar 2006 betr. Bärengraben zuständigkeitshalber an unsere Direktion weitergeleitet.

Wir danken für Ihre Zuschrift, in welcher Sie Ihre Besorgnis über das Wohlbefinden der Bären im heutigen Bärengraben äussern. Ich gehe mit Ihnen darin einig, dass es an der Zeit ist, das Berner Wappentier in eine artgerechtere Bärenanlage umzusiedeln. Zwar haben es die Bären nach dem Umbau vor ein paar Jahren im grossen Graben etwas besser als früher, doch ist der Lebensraum für die Bären dort zu klein und nicht artgerecht.

Bereits 2001 wurde deshalb nach einer alternativen Lösung gesucht und eine erste Projektidee für einen BärenPark am Aarehang entwickelt. Mit dem Konzept „BärenPark“ soll ein Landschafts-



Berner Mutz: bald ein besseres Zuhause

park am Fluss mit durchgehendem Uferweg in unmittelbarer Nähe des Stadtzentrums entstehen, welcher allen Besuchenden einen vielfältigen Erholungs- und Erlebnisraum bietet, mit einer Bärenanlage, welche die neusten Erkenntnisse in der Wildtierhaltung aufnehmen kann, und einem für den Tourismus wichtigen neuen Zentrum Bärengraben.

Seit letztem Jahr liegt ein Bauprojekt vor, das zwar vom Kanton genehmigt werden könnte, doch wurde ein Genehmigungsvorbehalt hinsichtlich des Wasserbaus gemacht: Sowohl die Ueberbauungsordnung wie auch das Bauprojekt können erst genehmigt werden, wenn die Resultate des Hochwasserschutzkonzepts vorliegen. Nach dem erneuten Hochwasser in der Matte direkt gegenüber des BärenParks ist anzunehmen, dass vertiefte Abklärungen gemacht werden müssen und das Schutzkonzept erst Mitte 2006 vorliegen wird.

Diese neue Ausgangslage hat den Gemeinderat Ende August dazu bewogen, einen Zwischenhalt einzulegen und das Projekt „BärenPark“ so lange zu sistieren, bis das Hochwasserschutzkonzept der Stadt Bern ausgearbeitet ist und die nötigen Anpassungen vorgenommen werden können, um die Ueberbauungsordnung und das Bauprojekt genehmigungsfähig zu machen.

Gleichzeitig haben wir erkannt, dass es angesichts der benötigten Mittel unumgänglich ist, das Wettbewerbsprojekt zu redimensionieren. Der Auftrag an die Planer beinhaltet nun, dass der Bärengraben vorderhand nicht für touristische Zwecke (Eisbahn, Trampolin etc.) genutzt wird, sondern den Bären nach wie vor zu Verfügung stehen soll, indem eine unterirdische Verbindung in die Bärenanlage am Aarehang hergestellt wird, der ihnen das Hin- und Herwandern ermöglicht.

Es ist geplant, im Februar 2007 den Bernerinnen und Berner zu beantragen, die Ueberbauungsordnung zu ändern, damit am Aarehang, wo nach heutiger Bauordnung nichts gebaut werden darf, die neue Bärenanlage errichtet werden kann. Wir hoffen mit Ihnen, dass wir die Bären in ca. drei Jahren in die neue grosse Anlage am Aarehang umsiedeln können.

Mit freundlichen Grüßen
Barbara Hayoz
Gemeinderätin“

Und schon am 18. Mai 2006 kommt die gute Nachricht:

Die Stadtregierung von Bern genehmigt den redimensionierten Bärenpark! Der Bärengraben als Wahrzeichen der Bundesstadt wird um eine tiergerechte Freiluftanlage am Aarehang erweitert.

Realisiert werden kann die neue Anlage unter anderem, weil das ursprüngliche Projekt baulich reduziert wurde. Der Bärengraben wird nicht wie ursprünglich geplant zu einem Touristenzentrum mit Eisbahn umgebaut. Im kleinen Bärengraben werden möglicherweise dereinst andere Tiere einquartiert. Die

alten Stallungen werden in ihrer jetzigen Form weiterverwendet. Der grosse Graben bleibt den Bären vorbehalten und wird durch einen unterirdischen Gang mit dem neuen Freiluftpark für die Bären verbunden. Dieser ist verglichen mit dem ersten Projekt um etwa einen Fünftel kleiner, reicht aber immer noch von der Nydeggbücke entlang der Stützmauer des Alten Tramdepots und von da hinab bis an die Aare. „Dort ist weiterhin ein Bärenbad vorgesehen, dieses ist aber mit 5,5 Metern schmaler als das ursprüngliche Bassin. So wird das Flussbett der Aare nicht mehr tangiert – damit sind die Auflagen für den Hochwasserschutz erfüllt“, schreibt Der Bund. „Das Publikum kann die Bären von einem Uferweg her beobachten. *«Die Bären können klettern, graben, in der Aare nach Fischen jagen»*, so Tierparkdirektor Bernd Schildger. Auch im verkleinerten Park können sie *«wie echte Bären leben – und das mitten in der Stadt»*. Obwohl bei den Fusswegen Abstriche gemacht wurden, sollen die Bärenbeobachter nicht zu kurz kommen: Es werden Fernrohre bereitgestellt, Führungen erlauben es selbst eiligen Gästen, rasch zum Bärenerlebnis zu kommen – beide Angebote sind allerdings kostenpflichtig und sollen einen Beitrag an die jährlich wiederkehrenden Unterhalts- und Betriebskosten leisten, welche auf 305 000 Franken beziffert werden.“

Einen Hauptgönner hat die Stadt in der Schweizerischen Mobiliar gefunden. Auch die Burgergemeinde Bern hat neben dem Lotteriefonds ihre finanzielle Beteiligung zugesagt.

Der heutige Bärengraben habe wegen seinem hohen Bekanntheitsgrad einen «hohen immateriellen Wert», erklärten die Stadtbehörden. Der neue Bärenpark solle ein Vorbild in moderner Tierhaltung und sorgfältig durchdachter Landschaftsarchitektur sein. Das Baugesuch für das Projekt Bärenpark soll im August publiziert werden. Im Juni 2007 wird der Bärenpark dem Berner Stimmvolk vorgelegt; der Baubeginn ist für November 2007 geplant und die Eröffnung soll 2009 erfolgen.

J. Weber

Die Geschichte des Bärengrabens in Bern

(aus dem „ALBUM BERN“)

Die Sage erzählt, dass Herzog Berchtold von Zähringen, der Gründer Berns, seine Stadt nach dem ersten Tier benennen wollte, das er auf der künftigen Baustelle erlegen werde. Das soll ein Bär gewesen sein – und so sei die Stadt zu ihrem Namen gekommen.

Das älteste bekannte Stadtsiegel, es stammt aus dem Jahre 1224, trägt den Bären bereits als Symbol, und auch Wappen und Banner zeigen seit jeher den im roten Feld über goldener Strasse aufwärts schreitenden Bären. Die erste sichere Nachricht von einem Bärengraben in Bern wird uns aus dem Jahre 1441 überliefert. Eine zufällig gefundene Notiz aus jener Zeit hält die Bestellung einiger Säcke Eicheln fest, die der Rat als Futter für die Bären aufgab. Aus dem Jahre 1513 berichtet der bernische Chronist Valerius Anshelm, wie die siegreich aus der Schlacht von Novara heimkehrenden Berner mit den eroberten Fahnen auch einen lebenden Bären als Kriegsbeute in ihrem Triumphzug mitführten. Dem Tier wurde im Stadtgraben vor dem mittleren Stadttor, auf dem noch heute so benannten Bärenplatz, ein Häuschen errichtet. Der alte Bärengraben wurde mehrfach verlegt, bis er im Jahre 1857 bei der grossen Nydeggbücke seinen wohl endgültigen Platz fand. Ein burgähnlicher Zwinger von 12 Metern Durchmesser und 3,5 Metern Tiefe beherbergt hier zeitweise bis zu 12 und mehr Tiere, die unter liebevoller Pflege sehr wohl gedeihen.

Die Bären im Bärengraben werden rein vegetarisch ernährt. Sie erhalten durchschnittlich pro Tag 2 Kilogramm Brot und 2 bis 3 Kilogramm Rüebl. Dazu ausnahmsweise Milch und Obst. Eine erwünschte Zुकost bilden die Biscuits, Nüsse und Karotten, die ihnen die Zuschauer in den Graben hinunterwerfen und wofür sich die Tiere durch possierliches Bitten und allerhand akrobatische Kunststückchen höchst dankbar erweisen.

BONROOK COUNTRY STAY

Drei reizvolle Gästehäuser, umgeben von prächtigen Gärten, stehen den Gästen zur Verfügung. Die hübschen Zimmer sind einfach aber komfortabel eingerichtet und verfügen alle über ein eigenes Badezimmer, eine private Veranda, Klimaanlage, Deckenventilator und die Möglichkeit, Tee und Kaffee zuzubereiten.



FRANZ WEBER TERRITORY

Das Refugium

Über 50'000 Hektaren erstreckt sich der wunderschöne Park mit tropischem Buschwald. Reiche einheimische Fauna und Vogelbevölkerung. Im Franz Weber Territory erwarten Sie viele Geheimnisse und unzählige Überraschungen: die letzte in der Welt noch existierende Brutkolonie der Geisterfledermaus (lat. macroderma giga), die sich in der berühmten, heute stillgelegten Kohinoor Goldmine versteckt hält; die unglaublichen Liebestempel des Seidenlaubenvogels; riesige, bizarre Gesteinsformationen, sogenannte „versunkene Städte“ und vieles mehr. Sie können auch die Ranch von Bonrook besuchen, wo Sie jungen Fohlen, Wasserbüffeln und anderen Tieren begegnen. In dieser sicheren Freistatt leben Pferde und einheimische Tiere friedlich zusammen.

Bonrook Country Stay bietet zwei Schwimmbäder mit Whirlpools und die ganze Anlage lädt zur genüsslichen Erholung ein. Zur besonderen Freude der Gäste gibt es Grillparties, Picknicks, Vogelbeobachtungen im Busch und natürlich spannende Reitstunden, Ausritte, Uebernachtungsausritte in den Busch.



Ihr Aufenthalt in Bonrook Country Stay ist ein Beitrag zur Erhaltung dieses einmaligen Refugiums für die australische Wildpferde.

Die Lage

Bonrook Country Stay liegt 220 km südlich von Darwin, der Hauptstadt des Northern Territory, 90 km nördlich von Catherine und 7 km südlich von Pine Creek, Ausgangsort für Ausflüge in den weltbekannten Kakadu National Park.



Reservation:

Bonrook Country Stay, Stuart Highway,
Pine Creek, Northern Territory

Tel. +61 (0) 889 761 232, Fax +61 (0) 889 761 469, E-mail:
reservation@bonrook.com

(Das Northern Territory ist Europa um 07.30 Stunden voraus)

Baselworld – ein Gruselfilm

In Basel fand im April die Uhrenmesse „Baselworld“ statt. Den Vogel oder besser den Knorpel-Fisch hat dieses Jahr die Uhrenfirma Corum aus La-Chaux-de-Fonds abgeschossen. Für ihren Pavillon mussten laut eigenen Angaben 9000 Stechrochen ihre Haut lassen. Mit der zu Leder verarbeiteten Haut wurde der gesamte Kubus eingefasst - Werden auch Sie an den Film „Silence of the Lambs“ erinnert?



Pavillon aus 9000 Stechrochen

Die Haut um den Schwanzansatz des Rochens hinterlässt einen augenförmigen weissen Fleck auf einer perligen, schwarzen Haut. Aus einem Rochen ergibt sich nur gerade ein circa 15 x 20 cm grosses Lederstück.

Stechrochen (lat. Dasyatidae) gehören zusammen mit den Haien zu den Knorpelfischen und werden weltweit ungehindert dezimiert. Als Speise kommen vom Hai häufig nur die Flossen auf den Teller. Diese sind einfach abzuschneiden, platzsparend zu transportieren und erzielen fantastische Preise auf asiatischen Märkten – als Haifischflossensuppe. Auch bei uns werden diese Suppen häufig in chinesischen Restaurants angeboten. Rochen isst man als Steak. Die grösste Bedrohung ist der Beifang beim Fischen: Die Tiere gelangen unerwünscht ins Netz und wer-

den wieder über Bord geworfen – meist tödlich verletzt oder es werden ihnen noch rasch die Flossen abgeschnitten.

Rochen und Haie haben sich vor 400 Mio Jahren entwickelt. Sie wachsen nur sehr langsam und einige Arten werden erst mit 25 Jahren (z. B. Walhai) geschlechtsreif. Die Tragzeit kann bis zu zwei Jahre (z. B. Dornhai) dauern und es werden nur wenige Nachkommen zur Welt gebracht. Somit ist es naheliegend, dass sie eine zusätzliche menschliche Nutzung nicht verkraften beziehungsweise sie sich nicht so schnell anpassen können. Der menschliche Eingriff war und ist in ihrem Ökosystem nicht vorgesehen.

Diese Tiergruppe geniesst fast gar keinen Schutz. Als einzige Arten dieser Gruppe wurden 2004 der Weisse Hai, der Riesen-

und der Walhai unter CITES (Artenschutzabkommen) partiell unter Schutz gestellt. Da alle anderen 1200 Knorpelfischarten keinem Handels- oder Schutzabkommen unterliegen, können sie ohne Einschränkungen gehandelt werden. Die Interessen der Industrie sind zu stark und zu gut in politischen Kreisen verankert. Wissenschaftler weisen seit langem auf die Gefahr deren Aussterben hin. Von den Stechrochenarten, welche bevorzugt für die Erzeugung von Lederwaren gefangen werden, stehen bereits neun kurz vor der Ausrottung, auch wenn Firmen, die mit diesen Lederwaren handeln, auf ihren Internetseiten die Fülle und deshalb harmlose Nutzung dieser Tiere angeben. Die Weltnaturschutzorganisation IUCN, welche die Roten Listen erstellt, teilte am 20. Februar 2006 mit, dass sogar in Europa Rochen und Haie zu den bedrohlichsten Tierarten überhaupt gehören.

Monica Biondo, Meeres-Biologin, Bern



Stechrochen

DAS
JOURNAL
FRANZWEBER

IST ANDERS:

unerschrocken,
total unabhängig,
kompromisslos in
der Verteidigung der Wahrheit –
und spannend

Schade, dass es nur
4 mal im Jahr
erscheint !

Sichern Sie sich die nächsten
4 Nummern zum Preis
von nur 20 Franken
(Euro 20.-)

Ich bestelle ein Jahresabonnement des JOURNAL FRANZ WEBER à Fr. 20.–

Deutsch

Französisch

für mich persönlich

Name und Vorname : _____

Adresse : _____

PLZ und Ort : _____

als Geschenk
(in diesem Falle bitte beide Adressfelder ausfüllen)

Name und Vorname : _____

Adresse : _____

PLZ und Ort : _____

Ich möchte Gönnermitglied der Stiftung Franz Weber werden und bezahle deshalb Fr. 40.– (oder mehr) ein. Damit erhalte ich das «Journal Franz Weber» gratis.

Talon einsenden an:

JOURNAL FRANZ WEBER, Abonnements, case postale, 1820 Montreux

Grand V:**Die vegetarische Palette
von schmackhaften Produkten
zum Geniessen ohne Reue**

- GRAND V Terrine Grandhotel**
Absolute Neuheit im Bereich der Terrinen. Es galt bislang als sehr schwierig, zartschmelzende vegetabile Terrinen ohne Gelatine oder Ei herzustellen. Diese schmackhafte Terrine können Sie beliebig als Vorspeise, Imbiss oder z.B. mit „Geschwellten“ (Pelkartoffeln) und Salat als Hauptspeise einsetzen. Zusammensetzung: Die Terrine ist mit hauchdünnen Seitantranchen ausgekleidet und mit geräuchertem Tofu, Kräutern, Pistazienkernen, Rahm und verschiedenen Gewürzen gefüllt.
- GRAND V Gourmet-Party-„Rillettes“**
Die Vielfältige; diese pikante Streichmasse bietet Ihnen sehr viele Varianten, als Brotaufstrich, um Apérokreationen herzustellen, verdünnt mit Milch oder Gemüsebouillon als Dippsauce, als Füllung zu Ofenkartoffeln. etc. Zusammensetzung: Tofu, Baumnüsse, Senf, frische Kräuter, Gewürze
- GRAND V Geschnetzeltes „Savour d'Asie“**
Ein pikantes, würziges Gericht, das Sie für kulinarische Evasionen nach Asien entführt. Bei diesem Basisgericht haben Sie wiederum unzählige Möglichkeiten für weitere Kreationen. Am besten mit Basmatireis. Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, Szechuangemüse, Sesamöl, Sweet Chili, Gemüsebouillon und Gewürze
- GRAND V Geschnetzeltes „Traditionelle“**
Wer kennt es nicht, das Zürcher Geschnetzelte! Sie können dieses Gourmetgericht in der Originalform verwenden oder es mit allerlei Zutaten anreichern. Mit Rösti servieren oder sogar mit Nudeln. Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, frische Champignons, Rahm, Gemüsebouillon
- GRAND V Geschnetzeltes „Bombay“**
Ein Rausch der Sinne! Die Vielfalt der Aromen dieses ausgewogenen Currys wird Sie und Ihre Gäste begeistern. Mit Basmatireis servieren, oder auch mit Linsen! Zusammensetzung: Verschiedene Gewürze, Zwiebeln, Currymischungen, geschnetzelter Seitan
- GRAND V Stroganoff de seitan GrandV**
ist geschnetzelter Seitan mit einer raffinierten, aber milden Paprikasauce, die Sie nach Belieben noch pikanter würzen können, Dafür eignen sich weisser Pfeffer, Cayenne-Pfeffer oder Tabasco. Paprika- und Essiggurkenstreifen runden dieses Gericht ab. Schmeckt hervorragend mit Reis, Rösti oder sogar Polenta!
- GRAND V Seitan mariné belle jardinière**
ist die erste Kreation unserer neuen Antipasto-Linie. Es bietet Ihnen viele Möglichkeiten im Bereich der Vorspeisen und kalten Gerichte. Perfekt für die kleine Mahlzeit zwischendurch, oder zu Salat. Schmeckt köstlich! Zusammensetzung: Das Gericht besteht aus pikant marinierten Gemüsen wie Sellerie, Zwiebeln, Karotten, Blumenkohl, und gebratenen Seitanwürfeln, verfeinert mit verschiedenen Kräutern wie Basilikum und Thymian.
- GRAND V Spezzatino di seitan alla nonna**
"Con tutte le saporì della cucina italiana", mit Seitanstückchen, einer guten Tomatensauce und viel frischen Kräutern wird dieses Gericht nun neu für Sie produziert. Das Gericht/ Sugo passt wunderbar zu allen Pastasorten. Oder nappieren Sie im kommenden Frühling damit Ihre Spargeln, bestreuen das Ganze mit geriebenem Parmesan und überbacken diese Kreation 12 Minuten im heissen Backofen und schon haben Sie eine Vollwertige Mahlzeit mit dem "Buon gusto della cucina italiana".



Bestellung an Fondation Franz Weber.
 "GrandV" case Postale. 1820 Montreux zurücksenden
 oder faxen an: 021 964 57 36

Herr Frau

Name/Vorname

Adresse, Plz, Ort

Telefon

Datum

Unterschrift

Art.Nr	Artikel	Einheit	Inhalt	Preis CHF	Menge	Total
0001	Terrine "Grandhotel"	1/1	500 g	24.50		
0002	Terrine "Grandhotel"	1/2	250 g	15.80		
0003	"Rillette" Gourmet-Party	Glas	200 g	10.80		
1001	"Traditionnelle" Geschnetzeltes	Glas	200 g	8.70		
1005	"Traditionnelle" Geschnetzeltes	Glas	400 g	13.20		
1002	"Saveur d'Asie" Geschnetzeltes	Glas	200 g	7.90		
1006	"Saveur d'Asie" Geschnetzeltes	Glas	400 g	11.00		
1003	"Célestine Bombay"	Glas	200 g	9.30		
1007	"Célestine Bombay"	Glas	400 g	14.60		
1004	Stroganoff	Glas	200 g	9.60		
1008	Stroganoff	Glas	400 g	14.80		
1010	Seitan belle jardinière	Glas	200 g	8.80		
1009	Seitan belle jardinière	Glas	400 g	13.20		
1011	Spezzatino de Seitan	Glas	200 g	8.50		
1012	Spezzatino de Seitan	Glas	400 g	13.00		
2003	Bio Drehnudeln	Btl.	500 g	5.60		
5001	Pfirsich Chutney Mango Chutney Aprikosen Chutney"					
		3 Gläser"	100 g	19.50		
5002	Pfirsich Chutney	Glas	100 g	7.20		
5003	Mango Chutney	Glas	100 g	7.80		
5004	Aprikosen Chutney	Glas	100 g	7.00		
TOTAL						
zuzüglich Porto und ökologische Verpackung						

Die Leser haben das Wort

Robbenmord oder olympische Winterspiele

Ich bin ein grosser Verehrer von Franz Weber und halte ihn für den grössten lebenden Schweizer. Was er für Natur, Umwelt und Kultur geleistet hat, sucht seinesgleichen. Trotzdem erlaube ich mir auch kritische Gedanken zu äussern. In seinem an sich lobenswerten Kampf gegen den scheusslichen Robbenmord hat er meiner Ansicht nach aufs falsche Pferd gesetzt. Von dem von ihm ins Leben gerufenen Internationalen Tribunal war zu erwarten, dass sein Verdikt auf das hart gesottene kanadische Regime keinen Eindruck machen würde. Die dafür eingesetzten Mittel wären besser für Aufklärungsarbeiten der Delegierten des olympischen Komitees verwendet worden. Das olympische Komitee wäre die einzige Instanz gewesen, die den Robbenmord hätte verhindern können. Vor die Wahl gestellt, entweder den Robbenmord einzustellen oder auf die nächsten olympischen Winterspiele zu verzichten, hätte das Regime mit grösster Wahrscheinlichkeit kapituliert.

Dr. Otto Metzler, 4125 Riehen

Nicht aufgeben

Den Kampf um die Robbenbabies haben Sie, haben wir alle verloren. Aber Sie geben trotzdem nicht auf. Sie führen den Kampf fort, indem sie das Grauensvolle dokumentieren, sofern man Ihre Photographen an die Objekte heranlässt! Ich bin voller Bewunderung für Sie und Ihre Unermüdlichkeit. Sie nehmen vorbildhaft die Verantwortung wahr, die wir nicht nur für unsere Mitmenschen und die uns anvertraute Tierwelt tragen. Sie sind DER Pionier in der heutigen Menschheit, Ihr Name wird „auch in Äonen nicht untergehen“. Das sagt Ihnen ein alter (85) Historiker!

Pierre Wenger, 8966 Oberwil-Lieli

Der „Rasenmentalität“ abschwören

Danke, Alike Lindbergh, für den schönen und einfühlsamen Artikel im JFW Nr. 75. Vor dreissig Jahren begann bei uns, was Sie treffend mit ‚die unendliche Geduld der Katze‘ beschreiben. Vorher waren mir diese Tiere gleichgültig, eigentlich mochte ich sie nicht, diese Kleinräuber. Natürlich räubern sie heute noch und ich ärgere mich manchmal. Nichtsdestotrotz darf ich mich an vielen Vögeln, Schmetterlingen, Eidechsen und Grillen, Igel und vieles mehr auf meinem Grundstück erfreuen, alle haben sie Platz, wenn man der Natur Raum lässt und der Rasenmentalität abschwört. Heute leben wir, um es mit Félicien Marceau zu sagen, ununterbrochen von Schönheit umgeben und das 3x! Seien Sie herzlich gegrüsst.

René Knoepfel, F-Huilly-sur-Seille

Nicht von Gott gewollt

Ich habe im FW-Journal den Artikel „Die Katze: Ein Meisterwerk der Natur“ mit Interesse gelesen. Dabei ist mir jedoch ein Detail aufgefallen, welches mir missfällt. Auf Seite 22 ist der angeborene Reflex der Katze beschrieben, dazu ein Bild, auf welchem eine Katze mit einer Maus spielt. Ich wehre mich gegen jegliche Glorifizierung von Fähigkeiten eines Tieres, wenn ein anderes Tier darunter leiden muss. Ich habe schon genug zusehen müssen, wie eine Katze eine Maus über lange Zeit zu Tode quält. Da ich Mäuse und auch Ratten sehr gut kenne, weiss ich, dass diese Tiere ein sehr ausgeprägtes Gefühlsleben haben, in welchem Angst eine tragende Rolle spielt. Wenn ein schon „nur“ 10-minütiger Todeskampf einer Maus auf das Leben eines Menschen umgerechnet wird, dann würde das bei einer Lebenserwartung der Maus von 3 Jahren eine Leidenszeit von über 4 Stunden für den Menschen bedeuten. Es ist mir bewusst, dass die Katze nun einmal so handelt, aber es ist nicht die von

Gott ursprünglich gewollte, sondern die gefallene Schöpfung.

Paul Müller, 4600 Olten

Gespenster, Lügengeister und Dämonen (Alike Lindbergh über Katzen und Leserbrief Manuela Müller)

Die Katze Octavia sah nicht den gestorbenen Kater Karoun sondern (wie Fr. Lindbergh selbst richtig schreibt) ein Phantom, also ein Trugbild, eine gespenstische Erscheinung, welche sich häufig an Karouns früheren Platz legte. Aber Octavia ging nicht „wie beruhigt“ weiter, weil sie Karoun erkannt hatte (dann hätte sie ihn doch wohl begrüsst!!), sondern weil sie empfand, dass solche Gespenster uns (also auch ihr als Tier) glücklicherweise nichts anhaben können, wenn wir uns nicht mit ihnen einlassen. Darum wich sie aus.

Wie Frau Müller schreibt, nach dem Tode sind wir „tot“, haben aber die grosse Erwartung, zum Gericht erweckt und mit neuem Leben beschenkt zu werden (ebenso die Tiere!). Die Wesen, mit denen Okkultisten in Kontakt zu treten versuchen (wovor wir gewarnt sind), sind nicht Verstorbene, weder Menschen noch Tiere, sondern Dämonen aus dem Umkreis der Gegenmacht Gottes. Sie sind wahrhaft „tot“, weil fern von Gott; wer mit ihnen Verbindung sucht, gerät in den Wirkkreis von Lügengeistern (Octavia liess sich nicht täuschen!), die unter Umständen die Verstorbenen schon zuvor „umgaben“ und daher Stimme und Gehabe imitieren können, ebenso wie sie die Daten aus des Toten Leben wissen, was Okkultisten dann als Beweis nehmen, dass der Verstorbene durch das „Medium“ spricht.

Es ist unmöglich, mit Toten Kontakt aufzunehmen, denn sie sind nun einmal „tot“! Könnte man sich denn eine solche Infamität unseres Schöpfers vorstellen, einem jeden von uns, auch den Tieren,

die Angst vor dem Tode einzupflanzen, wenn es diesen gar nicht gäbe, wenn wir einfach so fröhlich weiterlebten und nach dem Sterben auf Abenteuer gingen? Nein, diese Lüge verbreitet sich unter uns, wenn wir falschen Vorstellungen Raum geben. Welche Bedingungen es möglich machen, dass Schattenwesen wie z.B. der Lügenkater, der Frau Lindbergh foppte, sich derart physisch bemerkbar machen können, sei dahingestellt. Eine Voraussetzung scheint zu sein, dass man sich mit ihnen einlässt. Seien wir froh darüber, dass es nicht häufig geschieht! Wie wäre auch unser ganzes Leben irritiert von ständigen Begegnungen mit Phantomen! Die Spukschlösser und Spukhäuser gibt es, es wäre unklug, daran zu zweifeln; aber schon in den Märchen zieht der tapfere Jüngling nicht aus, mit den Ungeistern Freundschaft zu schliessen, sondern sie zu bekämpfen und zu besiegen! Octavia benahm sich eindeutig.

Es scheint, dass viele Menschen und Tiere derartige Erlebnisse haben, sie aber lieber vergessen und nicht darüber reden, was insgesamt besser ist, als ihnen nachzuspüren, da wir nun mal nicht wie der Königssohn im Märchen obsiegen können. Auch Pferde haben an Kampfstätten von Kriegen derartige Erlebnisse. Auch sie scheuen nicht, weil sie die toten Kämpfer sehen, sondern weil sie Ungeister (Dämonen) erkennen, die sich ihrem satanischen Wesen zufolge offenbar gern an solchen scheusslichen Stätten aufhalten.

Cordelia Schwerdtfeger, D-Nordstemmen

Eben doch, die Seele ist unsterblich!
Antwort auf Leserbrief von Fr. M. Müller, FWJ Nr. 75

Dass Kontakte von Lebenden mit Toten nicht immer auf seriösem Grund stehen, ist auch mir klar. Dies heisst aber noch lange nicht, dass die unsterblichen Seelen, welche Pflanzen-, Tier- und Menschenkörper beleben, nicht existieren! Die Heiligen Schriften aller Weltreligionen bezeugen die transzendente, unsterbliche Seele, übrigens auch die Bibel: Isaias Kap. 14, 9 – 10; 1. Samuel Kap. 28, 14 – 20; 5. Psalm Kap. 131, 2; Hiob Kap. 19, 26 + 17; Philii Kap. 1, 20

– 28; 2 Kor Kap. 5, 1 – 10; Offb Kap. 6, 9 – 11; Lk Kap. 16, 19 – 31. dies ganz im Gegensatz zu Frau Müllers Aussage in Ihrem Leserbrief! Ihre zitierten Bibelstellen im Buch Prediger gelten nur für die toten Leiber, jedoch nicht für Seele und Geist, welche (in Pred Kap. 12, 7) wieder zu Gott zurückkehren. Dies wurde sogar durch Jesus am Kreuz selbst bekräftigt, als er zum mitgekreuzigten, bereuenden Verbrecher der rechten Seite sprach: „Wahrlich ich sage Dir, HEUTE noch wirst Du mit mir sein im Paradies!“ (Lk Kap. 23, 43)

Dass die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele sehr wohl von Jesus und seinen Aposteln gelehrt wurde, dass sie in der Bibel steht und dass auch die ersten Christen dies glaubten, bezeugen ausserdem die vielen frühchristlichen Schriften von Origenes, Hieronimus, Tatian, Clemens v. Alexandria, Augustinus und anderer Frühchristen. – Die Lehre der unsterblichen Seele ist so alt wie die Menschheit selbst (auch Urvölker lehrten dies nachgewiesenermassen, z.B. Schamanismus) und war bei Leibe nicht auf das alte Babylon beschränkt! Schon die alten Sumerer (siehe Gilgamesch-Epos, Tafel 12), Megalith-Kultur (Stonhenge), Etrusker, Kelten, Germanen, Inder, Chinesen, Aboriginees (Totemkult), Indianer und auch die schwarzafrikanischen Völker lehrten alle als Selbstverständlichkeit die Unsterblichkeit der Seele, welche ich übrigens zum kulturellen Erbe der Menschheit und Erkenntnis aus dem alten göttlichen Wissen zähle! – Mehr noch: alle Anzeichen und Indizien deuten sogar darauf hin, dass auch die Lehre der Wiederverkörperung (Reinkarnation) von alters her weltweit verbreitet war! -

Trotzdem ist auch die Auferstehungslehre, wenn man sie richtig versteht, wahr: nämlich dass die Auferstehung der Seele sogleich nach dem Tod des grobstofflichen Leibes in einem neuen feinstofflich-geistigen Körper stattfindet; dies kann wunderbar nachgelesen werden im 1 Kor Kap. 15, 35 – 55 und Luk Kap. 20, 27 – 38. Im übrigen sind diese Tatsachen längst auch medizinisch belegt durch die Ergebnisse der Sterbeforschung von Dr. med. R. A.

Moody, Dr. med. E. Kübler-Ross und Anderer.

Frau Müllers letztem Satz mit dem Aufruf, die Erde liebevoll zu hegen, kann ich mit ganzem Herzen beipflichten.

Walter Wobmann, Zürich

In unvergesslichen Momenten

Sehr geehrte Frau Müller, Ich bin wahrscheinlich ebenso erstaunt ob Ihrem Leserbrief gegen die Auffassung von E. Senkowski. Was Sie aufgrund von Bibelzitatenausführungen, hatte zu jener Zeit sicher seine gutgemeinte Berechtigung. Wie der Mensch wurde, Evolution oder Schöpfung, ist ja immer noch die grosse Ansichtssache. Bibelauslegungen und immer wieder neue Übersetzungen und Korrekturen sind doch meines Erachtens sehr subjektiv einzustufen. Ob man nun behauptet, dass der Mensch eine Seele wurde oder eine Seele bekam, ist doch Wortspielerei. Jedenfalls besitzen Mensch und Tier, die ganze Natur, eine Seele, den Gottesfunken, der leider heute bei so Vielen mit so viel Unrat bedeckt ist, dass er kaum noch zu erkennen ist. Warum sollte eine unsterbliche Seele nicht biblisch sein, hat doch Jesus immer von Seinem (unserem gemeinsamen) Vater gesprochen, zu dem Er heimgehen und uns dort Wohnungen bereiten werde. Haben Sie noch nie über Nahtod-Erlebnisse gelesen (z.B. Elisabeth Kübler-Ross)? Ich habe Menschen gekannt, die „drüben“ waren und sich anfangs untröstlich fühlten, dass sie aus jenem wunderbaren Licht wieder auf die Erde zurückkehren mussten, um ihre Aufgabe hier zu erfüllen. Es waren gütige Menschen, die in dieser Lichtsphäre ankamen. Dass Verbrecher jedoch in düsterere, ja lichtlose Dimensionen „einquartiert“ werden, sollte nachvollziehbar sein.

Ich kenne auch ganz normale, liebe Menschen, die Kontakte zwischen Lebenden und Toten herstellen können. Warum sollten sie diese Gabe nicht nutzen? Haben Sie denn in Ihrem Leben in unvergesslichen Momenten noch nie ganz intensiv die Nähe eines lieben Verstorbenen gefühlt? Wie ich z.B. in einem besonders schönen Konzert meine liebste Freundin, bei einem Erlebnis in der Natur meine Schwester und in

Trauer und Not die Hände meiner Mutter, die mich gestützt haben. Dann bedaure ich Sie, denn solche Augenblicke vergisst man nie. Sie stärken uns im Wissen um die unsterbliche Seele und ein Wiedersehen im göttlichen Licht.

Verena Aeberhard-Wiedmer, Bern

Jahrtausende altes Wissen

Damit die Frauen in die Lage versetzt werden, sich von den ungeheuerlichen Ambitionen desorientierter Wissenschaftler und ihrer Hintermänner (Der künstliche Uterus, JFW Nr. 75) nicht irreführen zu lassen, ist es notwendig, dass sie sich ihrer wahren Aufgabe zwischen Zeugung und Geburt bewusst werden, um von der Macht, die ihnen als Frauen übertragen ist, konstruktiven Gebrauch machen zu können.

„Der Mann hat die besondere Kraft, sich auszudrücken; aber die Frau hat die doppelte Fähigkeit, den Eindruck des Lebens zu empfangen und ihm wiederum Ausdruck zu verleihen.“ (Aus: „Mazdaznan – Wiedergeburt- und Familienkunde“, Lektion „weiblich und männlich“, S. 72)

In welchem Masse ihr diese Macht verliehen ist und in welchem Masse alles, was in der Zeit zwischen Empfängnis und Geburt für die Erziehung und Entwicklung des Kindes getan werden kann, in den Händen der Mutter liegt, vermittelt das Kapitel „Die vorgeburtliche Erziehung“ aus dem Band: „Mazdaznan – Wiedergeburt- und Familienkunde“. An sich ist dies kostbare Wissen Jahrtausende alt. Welche notwendige Wirkung könnte sich gerade heute entfalten, wenn es von einer hinreichend grossen Zahl Frauen aufgenommen und angewendet würde! Es wäre ein hochgradig wirksames, epochewendendes Geschehen, das zudem der Vorfahrt der Wissenschaftler in Richtung Mechanisierung der Menschwerdung den Wind aus den Segeln heben würde. Seit ich Ihre Ausführungen zum Thema gelesen habe, bewegt mich der Gedanke, in welcher Form, auf welchen Wegen, unter wessen Mitarbeit dieses kostbare Wissen nachhaltig ins Bewusstsein der Frauenwelt hinein zu tragen ist, unter wohlwogener Vermeidung der Gefahr

von Zensur und Abwürgung. Möchten die meinen Brief begleitenden Textkopien für Sie aufschlussreich, richtungweisend, hoffnungspendend und vielleicht die Basis für weitere (gemeinsame) Schritte sein.

Charlotte Ehram, F-Lure

Geiz ist geil – jetzt auch in der Politik

Es ist etwas faul im Staate Bern! Nur damit die Rechnungen in den Brienzersee-Orten und im Staate Bern schwarz bleiben oder nicht rot werden, entziehen die Politiker die Unterstützungsbeiträge an die Brienzersee-Schiffahrtsgesellschaft. Welch eine Kurzsichtigkeit, aber es geht kein Schrei der Empörung durch das Berner Oberland! Es gehen Arbeitsplätze verloren, aber den Politikern ist das egal – schwarze Zahlen sind wichtiger. Dass sie aber der Region, dem Tourismus, grossen Schaden zufügen, soweit denken sie nicht. Für mich sind dies „Schönwetter-“, und „1. August-Reden“-Politiker. Hat die BLS/DB Geschäftsleitung noch ein Interesse an den beiden Seen? Wäre es nicht ehrlicher zu sagen, dass Thuner- und Brienzersee nicht mehr zum Kerngeschäft gehören, weil es nur kostet? Die Geschichte lehrt uns etwas anderes. Die BLS stand nie mit Herzblut hinter den beiden Seen und ihren Dampfschiffen! Ohne die Dampferfreunde würde das DS „Blüemlisalp“ nicht verkehren. Die BLS gibt den Dampferfreunden Aktien für den symbolischen Preis von Fr. 1.-, und wir suchen Investoren, die hinter der Ferienregion Berner Oberland mit beiden Beinen stehen. Ohne die Schifffahrt auf dem Brienzersee stirbt diese Region, ebenfalls würde es das Hotel Giessbach treffen, weil die Tagesausflügler fernbleiben. Auf dem Vierwaldstättersee halten die Dampferfreunde die Aktienmehrheit – eine Erfolgsgeschichte! Holen wir diese Geschichte auf den Brienzer- und Thunersee, aber ohne die ferngesteuerten BLS... Das wünscht sich ein Feriengeniesser des Berner Oberlandes und Jungfraugebietes!

Othmar Waldis, Zürich/Vitznau

Auf dem Holzweg

Herr Weber, Ihre „Fluglärm-Initiative“

dient nur Ihren ganz eigenen Hotel-Interessen. Pfuui. Ich werde nie mehr etwas einzahlen. Streichen Sie mich in Ihrer „Spender-Liste“.

K. Isenring, 8600 Dübendorf

Dürfen wir zu diesem Brief wieder einmal ganz bescheiden daran erinnern, dass das Hotel Giessbach nicht Herrn Weber sondern der Stiftung Giessbach dem Schweizervolk, kurz: dem Schweizervolk gehört. Herr Weber hat keinerlei „Hotelinteressen“. Er vertritt die Interessen des Schweizervolkes.

Judith Weber, 1820 Montreux

Ein erfreulicher Bundesentscheid??

(Zum Artikel von Rechtsanwalt Rudolf Schaller im JFW Nr. 75, Seite 30)

Wer bereit ist, sich mit der Leidensgeschichte von Wispile-West ein bisschen näher auseinander zu setzen, muss feststellen, dass an einem höchst ungeeigneten Objekt raumplanerische Entschlossenheit demonstriert wurde, mit einem zu vernachlässigenden Resultat für die Umwelt und einer umso grösseren Einschränkung für die Bewohner der fünf längst vor Inkrafttreten der Raumplanung erstellten Häuser. In den Achtzigerjahren erlitt ein Bewohner derselben einen schweren Herzinfarkt. Mitten in einer kalten Winternacht musste der Todkranke infolge fehlender Zufahrt mit dem Hornschlitten zur Ambulanz gebracht werden.

Nachdem nun im Saanenland über 99% aller Häuser über eine Zufahrt verfügten und bald jede Vorsass und jede Alp mit einem Strässchen erschlossen war, gründeten die Besitzer der fünf betroffenen Häuser im Jahre 1995 die Weggenossenschaft Wispile-West. Vereint hofften sie, gegen einen über beträchtliche Mittel verfügenden Gast, dessen Terrain in einem grossen Abstand zu seinem Hause gequert werden musste, vorgehen zu können. Während vieler Jahre hatte dieser Herr mit den Worten: „Jamais de ma vie!“ jegliche diesbezügliche Initiative abgeblockt. Geplant ist ein unasphaltierter, begrünter Fahrweg, und nachdem ein ebenso dickes wie teures Gutachten die Richtigkeit der Liniwahl bestätigt hatte, stand nach der damaligen Rechtslage der Verwirkli-

chung des Vorhabens nichts mehr im Wege. Doch nun machte der Herr, dessen Terrain gequert werden musste, sein „Jamais de ma vie“ wahr, und als er starb, setzten seine Erben den Widerstand fort, bis sie das Land an einen Einheimischen veräusserten. Dieser war bereit, den geplagten Genossenschaftlern ein Fahrwegrecht zu gewähren.

Aber nun meldeten sich gutbetuchte Chaletbesitzer aus der Umgebung, welche alle über eine komfortable asphaltierte Zufahrt verfügen und bekämpften ihrerseits das Vorhaben. Herr Rechtsanwalt Schaller, der Verfasser des Artikels „Ein erfreulicher Bundesgerichtsentscheid“, steht im Dienste dieser gut erschlossenen Damen und Herren, und er scheint sich nicht bewusst zu sein, dass beim Bau ihrer Villen ein unvergleichbar grösserer Eingriff in die zu meiner Jugendzeit noch intakte Landschaft passierte, als dies bei dem geplanten Fahrweg der Fall ist. Wo die im besprochenen Artikel erwähnten bedrohten Biotope zu finden sind, ist mir ein Rätsel, und auch das mit einem Weitwinkelobjektiv aufgenommene Bild vermittelt einen falschen Eindruck.

Inzwischen hat das Raumplanungsamt, welches einem Chemiewerk im Gemüsegarten der Schweiz mit einem Bedarf

an 1200 in einem nützlichen Umkreis gar nicht vorhandenen Arbeitskräften zustimmen kann, verordnet, dass die wenigen noch nicht erschlossenen, ausserhalb einer Bauzone liegenden und nicht der Landwirtschaft dienenden Häuser plötzlich kein Anrecht mehr auf eine noch so bescheidene Zufahrt hätten. Da darf man füglich sagen: „Der Berg hat eine Maus geboren.“ Jetzt steht die Genossenschaft, welche nur verwirklichen wollte, was praktisch jeder Schweizerbürger, eingeschlossen die raumplanerischen Vordenker und die Bundesrichter, als Selbstverständlichkeit betrachten, vor einem rund Fr. 200'000.- teuren Scherbenhaufen, und bei einem Notfall in kalter Winternacht wird weiterhin der Hornschlitten das geeignete Transportmittel darstellen.

Wilfried Raaflaub, 3780 Gstaad

Stellungnahme von Rechtsanwalt Rudolf Schaller

Die Expertise der Strasseningenieure, worauf Herr Wilfried Raaflaub hinweist, hatte die vom Bundesgericht abgelehnte Strassenführung ausdrücklich gewählt, weil dadurch eine spätere Überbauung der Parzelle 4305 (Landwirtschaftszone, Eigentum der Moratti & Söhne AG)

erleichtert wurde. Gerade diese Überbauung ist aus landschaftschützerischen Gründen zu verhindern. Das Chalet Raaflaub wie auch die übrigen Häuser können ohne weiteres über das Grundstück des Nachbarn Vercelli von der Wispilerstrasse her erreicht werden.

Wilfried Raaflaubs Rückblick auf die intakte Landschaft seiner Jugendzeit entbehrt nicht der Ironie, hatte doch Wilhelm Raaflaub-Perreten am 21. Januar 1960 204 Aaren von seinem Grundstück abgetrennt und an Herrn Soleyman Moradpour für Fr. 442'000.- verkauft. Bis zum Kauf der Parzelle durch Moratti & Söhne AG am 23. März 2000 blieb diese Liegenschaft intakt. Erst danach begann die unselige Bauerei. Heute verbleibt die südliche Hälfte der Parzelle 4305, welche sich in der Landwirtschaftszone befindet, zu retten.

Der unterzeichnende Rechtsanwalt steht nicht in den Diensten von Anwohnern von Wispile, sondern übernimmt exklusiv Mandate, welche den Schutz von Landschaft und Natur zum Gegenstand haben.

Rudolf Schaller



Heute gibt es kaum mehr Landschaften, die nicht von Straßen zerschnitten werden. Für die Igel, die auf Nahrungs- und Partnersuche oft einige Kilometer zurücklegen müssen, bedeutet das, dass meistens in der Nacht einige Straßen zu überqueren sind.

**Achten Sie auf die Igel,
fahren Sie vorsichtig!**

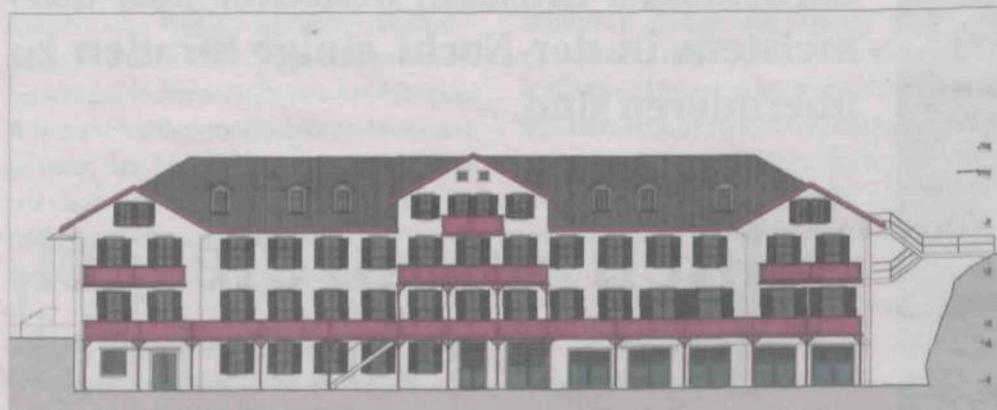
Das Giessbach-Kurhaus wird renoviert!



Das alte "Kurhaus", heute Personalhaus, in seinem gegenwärtigen Zustand: baufällig, herabgesetzt, nüchtern - keine Visitenkarte für den Giessbach



Das Kurhaus Giessbach von einst mit seinem typischen 1900-Charme



Das "Kurhaus" erhält wieder sein historisches Gesicht mit den drei Giebeln und der Balkongalerie

Jetzt soll der Giessbach noch schöner, noch einmaliger werden! Das dringend renovationsbedürftige Kurhaus, heute Personalhaus, erhält wieder sein historisches Aussehen mit den drei Giebeln und der Balkongalerie, wie es um die vorletzte Jahrhundertwende die Gäste entzückte. Das einmalige Gesicht unseres Giessbach, von renommierten Historikern als schönste Hotelanlage Europa bezeichnet, wird dadurch in seiner Gesamtheit wieder hergestellt. Der sorgfältige Umbau des Kurhauses, der nicht nur die vollständige Restaurierung des äusseren Erscheinungsbildes, sondern auch zehn neue Personalzimmer mit dem heutigen obligatorischen Komfort, sowie eine 1-Zimmerwohnung mit sich bringt, kommt auf kostengünstige 1,4 Millionen Franken zu stehen.

Als Giessbach-Aktionär werden Sie automatisch zur jährlichen Generalversammlung eingeladen. Die Generalversammlung findet jeweils am Vortag der Saisonöffnung statt und bildet mit dem grossen Ball der Aktionäre am Abend im Giessbach den fröhlich-eleganten Auftakt der neuen Saison.

Ihre Aktionärskarte gibt Ihnen von Sonntag bis Freitag Anrecht auf 10% Reduktion auf allen Zimmerpreisen in der Vor- und Nachsaison. Das Grandhotel Giessbach gewährt seinen Aktionären ausserdem viele weitere Vorteile in Form wertvoller exklusiver Gutscheine.

Zum grossen Kreis der "Giessbächler" zu gehören, ist eine Erfahrung ganz besonderer Art. Man muss es erleben, dieses Gefühl lockerer, unbeschwerter Zugehörigkeit, die Freude am gemeinsamen Werk, den Eindruck des Nachhausekommens bei jedem Besuch im Giessbach.

Wenn Sie es nicht schon sind, werden daher auch Sie Giessbach-Aktionär, Giessbach-Aktionärin!

Ihre Parkhotel Giessbach AG

PARKHOTEL GIESSBACH AG

Kapitalerhöhung 2006 von Fr. 2'345'000 auf maximal Fr. 3'500'000

Der Verwaltungsrat der Parkhotel Giessbach AG beabsichtigt, das bestehende Aktienkapital von Fr. 2'345'000.- um maximal Fr. 1'155'000.- auf maximal Fr. 3'500'000.- zu erhöhen. Das Geld ist bestimmt für die Sanierung des ehemaligen Kurhauses, heute Personalhaus. Die Parkhotel Giessbach AG bietet die Aktien öffentlich zur Zeichnung an. Das Bezugsrecht der alten Aktionäre bleibt im Verhältnis 1 zu 2 bestehen. Ueber nicht ausgeübte Bezugsrechte kann die Gesellschaft entschädigungsfrei verfügen. Auf die Herausgabe eines speziellen Prospektes wird verzichtet; die vom Gesetz geforderten Angaben sind in den folgenden Ausführungen enthalten:

- Die Parkhotel Giessbach AG wurde am 14. März 1984 in das Handelsregister eingetragen; sie hat ihren Sitz in Brienz im Kanton Bern.
- Das bisherige Aktienkapital der Gesellschaft in der Höhe von Fr. 2'345'000.- (zwei Millionen dreihundertfünfundvierzigtausend) ist eingeteilt in 20'050 Namenaktien zu je Fr. 100.- und 34'000 Namenaktien (Stimmrechtsaktien) zu je Fr. 10.-. Das Aktienkapital ist voll liberiert.
- Die Mitglieder des Verwaltungsrates sind Dr. med. Ulrich Ammann, Interlaken; Dr. jur. Jost Schumacher, Luzern; Jean-Baptiste de Weck, Fribourg und Meudon; Franz Weber, Clarens VD; Judith Weber, Clarens VD; Vera Weber, Clarens VD. Franz Weber führt den Vorsitz im Verwaltungsrat.
- Ascofida Treuhand- & Verwaltungs AG, Bern, übt das Amt der Revisionsstelle der Parkhotel Giessbach AG aus.

Zeichnungsangebot

Zeichnungsfrist 30. September 2006

Der Verwaltungsrat hat im Rahmen der Statuten der Gesellschaft folgende Beschlüsse gefasst: Das Aktienkapital der Parkhotel Giessbach AG wird auf maximal 3'500'000 Mio erhöht. Es werden neue Aktienzertifikate über Namenaktien zum Nennwert von Fr. 100.- sowie – ausschliesslich der Stiftung Giessbach dem Schweizervolk vorbehalten – von Fr. 10.- (Stimmrechtsaktien) ausgegeben. Jede Aktie berechtigt den Aktionär unabhängig vom Nennwert zur Abgabe einer Stimme an der Generalversammlung. Der Ausgabepreis pro Namenaktie wird auf Fr. 110.- inkl. Gebühren, pro Stimmrechtsaktie auf Fr. 11.- inkl. Gebühren festgelegt. Das Bezugsrecht der alten Aktionäre bleibt im Verhältnis 1 zu 2 bestehen. Der Verwaltungsrat ist beauftragt und ermächtigt, nach Abschluss des Zeichnungsverfahrens über den endgültigen Umfang der Kapitalerhöhung bis auf maximal 3'500'000 Mio und über die Anzahl Aktien mit einem Nennwert von Fr. 100.- respektive Fr. 10.- zu beschliessen sowie die übrigen Ausgabebedingungen festzulegen.

Wir danken allen Zeichnern und Zeichnerinnen für ihre Mithilfe.

PARKHOTEL GIESSBACH AG
Der Präsident des Verwaltungsrates
Franz Weber
Brienz, 15. Mai 2006

Zeichnungsschein

(Bitte zurücksenden an: PARKHOTEL GIESSBACH AG, Aktienregister, Dubochet 11, 1815 Clarens)

Gemäss den oben gedruckten Angaben zeichne ich
_____ Namenaktien der Parkhotel Giessbach AG von Fr. 100.-
Nennwert, zum Preis von Fr. 110.- inkl. Gebühren.
Jede Aktie wird zur Zeit der Kapitalerhöhung
vollständig liberiert.

Ich verpflichte mich, den Betrag von Fr. 110.- pro gezeichnete
Aktie bis am 1. Oktober 2006 an die BBO Bank Brienz Oberhas-
li, 3855 Brienz, Postcheck 30-38262-1, Aktieneinzahlungskonto
Giessbach, zu überweisen.

Der entsprechende Einzahlungsschein wird mir nach Ein-
gang meines Zeichnungsscheins sofort zugestellt.

Dieser Zeichnungsschein ist bis zum 15. Oktober 2006 ver-
bindlich.

Ich habe ausdrücklich zur Kenntnis genommen, dass auch
Aktien mit einem Nennwert von Fr. 10.- herausgegeben wer-
den. Diese Stimmrechtsaktien werden ausschliesslich von
der Stiftung Giessbach dem Schweizervolk gezeichnet,
damit deren statutarischer Zweck zugunsten des Schweizer-
volkes gewährleistet bleibt.

Titel:

ins Depot Nr. _____

zur Verfügung halten _____

zustellen _____

Ort und Datum _____

Name, Vorname _____

Genaue Adresse _____

PLZ / Wohnort _____

Unterschrift _____

PARKHOTEL GIESSBACH AG

BILANZ auf den 31. Oktober 2005

AKTIVEN	CHF
Umlaufvermögen	
Flüssige Mittel	1'309'654.94
Forderungen aus Leistungen	290'488.00
Andere Forderungen	10'974.62
Delkredere	-14'500.00
Wertpapiere	1'010.00
Aktive Abgrenzungsposten	118'988.50
Vorräte	114'198.00
Privilegierte Warenreserve	-39'998.00
Total Umlaufvermögen	1'790'816.06
Anlagevermögen	
Einrichtungen	294'900.00
Mobilien	33'700.00
Maschinen und Apparate	70'800.00
EDV-Anlage	42'700.00
Kleininventar	94'400.00
Fahrzeuge	33'500.00
KK Stiftung Giessbach	90'200.00
Darlehen Stiftung Giessbach	1'700'000.00
Total Anlagevermögen	2'360'200.00
TOTAL AKTIVEN	4'151'016.06
PASSIVEN	
Fremdkapital	
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	652'308.85
Übrige Verbindlichkeiten	199'571.20
Gutscheine	705'311.68
Langfristige Verbindlichkeiten	9'871.00
Passive Abgrenzungsposten	92'126.60
Total Fremdkapital	1'659'189.33
Eigenkapital	
Aktienkapital	2'345'000.00
Gesetzliche Reserven	18'000.00
Bilanzgewinn	
Gewinnvortrag	127'525.03
Reingewinn	<u>1'301.70</u>
Total Eigenkapital	2'491'826.73
TOTAL PASSIVEN	4'151'016.06

PARKHOTEL GIESSBACH AG

ERFOLGSRECHNUNG 2004/05

ERTRAG	CHF
Restauration	3'817'077.13
Beherbergungsertrag	1'957'348.48
Nebenleistungen ohne Mietvertrag	226'123.61
Mietertrag	71'596.85
Ertrag Nebenbetrieb	124'477.45
Übriger Ertrag	-980.95
Gesamtertrag	6'195'642.57
Warenaufwand	1'252'855.39
Personalaufwand	3'017'430.40
Direkter Betriebsaufwand	408'457.14
Verwaltungsaufwand	229'250.85
Marketingaufwand	169'786.54
Unterhaltsaufwand	187'998.55
Aufwand Energie + Entsorgung	246'024.63
Übriger Aufwand	11'491.00
Brutto Betriebsgewinn GOP	672'348.07
Aufwand Mieten + Leasing	508'192.10
Ebitda	164'155.97
Abschreibungen Sachanlagen	200'225.82
Ebit	-36'069.85
Finanzertrag	-45'018.40
Finanzaufwand	4'771.65
Ergebnis vor Steuern Ebt	4'176.90
Steuern	2'875.20
Unternehmungsergebnis	1'301.70

Ascofida Treuhand- & Verwaltungs-AG, 3000 Bern 7, Zeughausgasse 24

Bericht der Revisionsstelle für das Rechnungsjahr 2004/05

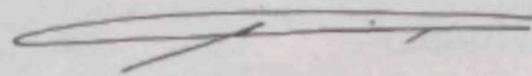
Als Revisionsstelle haben wir die Buchführung und die Jahresrechnung der Parkhotel Giessbach AG für das am 31. Oktober 2005 abgeschlossene Geschäftsjahr mit einer Bilanzsumme von CHF 4'151'016.06 geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Verwaltungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, diese zu prüfen und zu beurteilen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen an Befähigung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Prüfung erfolgte nach den Grundsätzen des schweizerischen Berufsstandes, wonach eine Prüfung so zu planen und durchzuführen ist, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung mit angemessener Sicherheit erkannt werden. Wir prüften die Posten und Angaben der Jahresrechnung mittels Analysen und Erhebungen auf der Basis von Stichproben. Ferner beurteilten wir die Anwendung der massgebenden Rechnungslegungsgrundsätze, die wesentlichen Bewertungsentscheide sowie die Darstellung der Jahresrechnung als Ganzes. Wir sind der Auffassung, dass unsere Prüfung eine ausreichende Grundlage für unser Urteil bildet.

Gemäss unserer Beurteilung entsprechen die Buchführung und die Jahresrechnung sowie der Antrag über die Verwendung des Bilanzgewinnes von CHF 128'826.73 dem schweizerischen Gesetz und den Statuten.

Wir empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen.



Urs H. Eichenberger, Eidg. dipl. Wirtschaftsprüfer, Leitender Revisor

Giessbach *Saison-Programm 2006*

So, 18. Juni, 15.30 Uhr

Das grosse LUDUS-ENSEMBLE Bern

Leitung Jean Luc Darbellay

Grosses Sinfoniekonzert im Saal Belle Epoque.

Sfr. 20.--

Fr, 30. Juni, 21.15

Die Welt der schottischen Whiskys & Musik

Faszinierend weiss Mark Chesterfield über Geschichte und Ursprung jeder von ihm vorgestellten Whiskysorten zu erzählen. Zigarren, Schokolade, Käse & mehr runden diesen Exkurs ab. Die bekannte schottische Band "Real Time" begleitet Sie mit traditionell-schwungvoller schottischer Musik durch diesen Abend. Im Preis inbegriffen Whisky-Degustation, Zigarre und andere Köstlichkeiten. Abend in englischer Sprache.

Sfr. 80.-

So, 2. Juli, 17.00 Uhr

„En Passant“ in Spanien

Jakob Christen (Flöte), Matthias Aufschläger (Gitarre) und Markus Graf (Kontrabass) spielen: Canciones y Danzas españolas. (Werke von M. de Falla, E. Granados, I. Albeniz, A. Corelli)

Sfr. 15.--

Sa, 15. Juli, 18.30

Sommernachtsball "Buena Vista Social Club"

Kubanische Rythmen, köstliche Speisen vom Galabuffet, eine Hommage an Ibrahim Ferrer. Eine Ballnacht im Sommer, so einzigartig und glänzend, wie man sie nur im Giessbach erlebt. Tanzorchester Pierre Batal.

Sfr. 225.-. Abendgarderobe.

So, 20. August, 11.00 Uhr bis 15.00 Uhr

Jazzbrunch mit dem Oliver Brodewolf Trio

Reichhaltiges Brunchbuffet. Im Preis inbegriffen: Begrüssungscüpli und Frühstücksgetränke.

Sfr. 68.--

So, 27. August, 15.00 Uhr

Märlistunde im Märlichloss

Barbara Ehrat erzählt aus Grimm's Märchen für unsere kleinen und grossen Gäste. Eintritt frei.

So, 3. Sept. Liederabend, 17.00 Uhr

"Après un rêve..."

Die Spiezer Sopranistin Daniela Eaton-Freiburghaus und die Pianistin Annette Stopp Roffler entführen sie in musikalische Traumwelten mit Werken von Gabriel Fauré, Nadia Boulanger, Clara Schumann und Richard Strauss.

Sfr. 15.-

Grandhotel Giessbach, 3855 Brienz, Tel. 033 952 25 25, Fax 033 952 25 30, grandhotel@giessbach.ch www.giessbach.ch

So, 17. Sept. 15.30 Uhr

Das kleine LUDUS-ENSEMBLE Bern

Leitung Jean Luc Darbellay

Sfr. 15.--

So, 1. Oktober, 20.30 Uhr

Jazz-Soirée „Sophisticated Lady“

mit Birgit Ellmerer und Band. Ein erlebnisreicher Jazz- und Swingabend bei Kerzenlicht in unserem stimmungsvollen, historischen Saal.

Sfr. 20.--

Fr, 13. Oktober, 21.15

Die Welt der schottischen Whiskys & Lieder

Whiskey Degustation mit Mark Chesterfield (siehe 30. Juni) und schottische Lieder, einzigartig gesungen vom berühmten schottischen Sänger **Robin Laing**. Im Preis inbegriffen Whisky-Degustation, Zigarre und andere Köstlichkeiten. Abend in englischer Sprache

Sfr. 80.-

Sa, 21. Oktober, 18.30

Abschlussball "French Cancan"

Die Krönung der Giessbach-Saison: eine Nacht im "Moulin-Rouge de Paris" mit der hochfliegenden Stimmung des Saisonschlusses und den tollen Rhythmen des French Cancan. Tanzorchester Pierre Batal. Pariser Galabuffet.

Sfr. 195.-. Abendgarderobe.

«Der Effekt von Respekt» - Seminar mit Mario Lanfranconi

Beruflicher wie privater Erfolg wird viel mehr durch emotionale Stärken als durch intellektuelle Fähigkeiten erwirkt. Erkennen Sie, worauf es in der Gemeinschaft wirklich ankommt, wie Sie mit emotionalen Situationen gelassen umgehen und emotionale Stärken weiterentwickeln.

Information: Kurs buchbar für Gruppen von 8 bis 14 Personen, Anreise jeweils am Montag, Abreise Mittwoch. Kurskosten (2 1/2 Kurstage) Sfr. 850.- 3 Übernachtungen mit Halbpension – ab Sfr. 510.- pro Person. Kursprogramm, Daten und Anmeldung unter www.lanfranconi.ch, mail@lanfranconi.ch oder bei Grandhotel Giessbach per Telefon 033 952 25 25.

26.-30. Juni «Malen-Zeichnen-Skizzieren»

Malkurs mit Jakob Ramp

Die zauberhaften und kraftvollen Motive entlang dem Giessbach inspirieren zum individuellen Arbeiten mit Stift und Pinsel. Der erfahrene Kursleiter Jakob Ramp fördert die Teilnehmenden künstlerisch und technisch ihren Fähigkeiten entsprechend.

Information: Anmeldung direkt an Atelier Jakob Ramp, Tannenweg 4, 3114 Wichtrach, Tel./Fax 031 781 20 39, www.kreativmalen.ch

6. – 8. August

«Kreatives Schreiben» - Schreibwerkstatt mit Ralph Tanner

Der Kursleiter, Dr. phil. I Ralph Tanner ist Deutsch- und Philosophie-lehrer sowie -dozent an verschiedenen Schulen (Gymnasium, Fachhochschule) in Schaffhausen und Zürich.

Information: Kursprogramm und Anmeldung per Telefon 033 952 25 25 oder info@satzbaustelle.ch 3 Übernachtungen mit Halbpension ab Sfr. 510.- pro Pers. Kurskosten (2 Kurstage) Sfr. 890.-



Werden auch Sie Giessbach-Aktionär!

Grandhotel Giessbach

3855 Brienz

Tel. +41 (0)33 952 25 25 Fax +41 (0)33 952 25 30
grandhotel@giessbach.ch www.giessbach.ch